Neue Gedanken

Band IV. September 1905. Heft 21.

Leiste dein Bestes!

Von William Walker Atkinson.

Fast jeder Mensch besitzt mehr Fähigkeiten, als er selber ahnt. Er geht gemächlich durchs Leben, Jahr für Jahr einen Beruf ausfüllend, der keine allzuhohen Anforderungen an ihn stellt, und niemand merkt, er selbst am wenigsten, daß irgendwelche besondere Fähigkeiten in ihm vorhanden sind. Da sieht er sich eines Tages vor einer großen Aufgabe. Ähnliches ist bisher nie von ihm verlangt worden, und er hätte es auch nicht für möglich gehalten, daß er jemals etwas derartiges leisten könnte. Nun soll er sich entscheiden, ob er die so plötzlich auf sein Können gesetzten Erwartungen erfüllen will oder nicht. Jetzt muß es sich zeigen, ob er über Mut und Selbstvertrauen verfügt. Leider schrecken die meisten vor dem Neuen, Unerwarteten scheu zurück und lassen die Gelegenheit, die in ihnen verborgenen Kräfte zu erproben, ungenutzt vorübergehen. Mancher aber fühlt eine bis dahin ungekannte Macht in sich erwachen, er ist überzeugt, daß er das Außergewöhnliche vollbringen kann; er nimmt es ohne Zögern mit allem Eifer in Angriff und — besteht die Probe glänzend.

Ihr Alle habt viel mehr in euch, als ihr vermutet. Es ist euer Erbe, euer Geburtsrecht. Die Verfügung über dieses unschätzbare Erbteil steht euch jederzeit zu, ihr müßt nur das nötige Vertrauen in euch und die im Hintergrunde verborgene Macht haben. Wir verweisen auf zahlreiche Beispiele in der Weltgeschichte, die die Wahrheit des hier Bestätigten eklatant beweisen. Viele jener großen Männer, von deren Heldentaten uns berichtet wird, hatten bereits ihr halbes Leben hinter sich, ohne daß ihnen oder andern eine Ahnung von ihrem Genius aufgegangen war. Wäre nicht eines Tages eine unerwartete Anforderung an sie ergangen, die gleich einem Weckruf die latente Kraft in ihnen gewissermaßen aufschreckte, dann hätten sie vielleicht auch die andere Hälfte ihres Daseins in der altgewohnten Weise verbracht, und die Menschheit würde nie erfahren haben, daß noch etwas ganz Besonderes in ihnen steckte. Aber es geschah eben einmal etwas, das sie aus ihrem Hindämmern gewaltsam aufrüttelte, das sofortiges, energisches Handeln von ihnen verlangte. Und da verspürten sie, wie in ihrem Innern etwas Mächtiges sich regte — sie wußten mit einem Mal, daß sie zu Großem geboren waren. Mit felsenfestem Vertrauen in ihre Kraft traten sie heraus aus ihrer engen Welt und setzten durch ihre Leistungen Nationen in Erstaunen.

Persönlich hatte ich das Glück, mehrere solcher Größen der neueren Zeit kennen zu lernen. Sie alle erzählten mir dieselbe Geschichte. Die meisten hielten es für etwas Selbstverständliches, daß einmal der Tag kommen mußte, da sie zur Erkenntnis ihres wahren Wertes, ihrer Bestimmung, wie sie es nennen, gelangten. Es ist ihnen kaum bewußt, welche ungeheuere Veränderung in wenigen Jahren mit ihnen vorging. Dieser und jener jedoch konnte selber gar nicht genug hervorheben, wie wunderbar es ihm erscheine, jetzt eine solche Berühmtheit zu sein, während er noch vor kurzem der Unbedeutendsten einer gewesen. Und sicher hatte sich auch ein Wunder vollzogen — das Wunder der Offenbarung seines wahren Selbst, von dem die bergenden Hüllen gefallen waren. Jeder gestand, es sei plötzlich etwas Großes, Gewaltiges von seiner Leistungsfähigkeit beansprucht worden, und da wäre es wie eine Erleuchtung über ihn gekommen. Er hätte es deutlich empfunden, wie eine

neue, seltsame Kraft ihn durchströmte und wie die Gewißheit in ihm entstand, daß er das Außergewöhnliche, vor das er sich gestellt sah, durchaus gelingen würde.

Ferner kenne ich Menschen, die mit einem Schlage zu Bettlern wurden, das in jahrelanger Arbeit Erworbene und Ersparte verloren und sich gezwungen sahen, das Leben noch einmal von vorn zu beginnen und zwar unter den schwierigsten Verhältnissen. Vorher hatten sie wohl recht Tüchtiges, doch nichts Außerordentliches geleistet; nun aber hieß es, alle Kräfte aufs Äußerste anspannen, um wieder etwas vor sich zu bringen. Und sie entdeckten zu ihrem Staunen, daß sie weit größere Kräfte besaßen, als sie je gedacht. Ihr Selbstvertrauen wuchs mit jeder neuen Anstrengung, die sie von Erfolg gekrönt sahen. Erst durch ihr vermeintliches Unglück gelangten sie zur Erkenntnis ihrer wahren Fähigkeiten, die sonst wohl ungenutzt in ihnen weiter geschlummert hätten. Einige dieser Leute, denen der Zusammenbruch ihrer in alltäglichen Grenzen sich bewegenden Existenz nicht den Mut zum Weiterstreben geraubt hatte, hielten sich nachher sogar für ungewöhnlich vom Glück begünstigte Sterbliche. Indem sie fest auf die Macht ihres Könnens bauten und mit unerschütterlicher Zuversicht auf den Erfolg rechneten, handelten sie unbewußt nach einem der mächtigsten Lebensgesetze und ernteten logischerweise die Vorteile dieses Handelns. Es gibt manchen gewissenhaften Anhänger der geistigen Wissenschaft, der diese Bezeichnung vielleicht nie im Leben gehört hat. Instinktiv befolgt er die Vorschriften und Ratschläge der „Neuen Gedanken"-Lehre. Er nutzt jede sich bietende Gelegenheit, seine Kräfte zu erproben, er leistet in jeder Beziehung sein Bestes und scheut vor dem Schwersten nicht zurück, sofern es für ihn irgend im Bereich der Möglichkeit liegt, es zu vollbringen.

Ihr Alle habt ungeahnte Kräfte in euch, stellt sie nur einmal auf die Probe!



Die erhabene Wahrheit und ihre Mysterien.

Von Jean Cowgill.*)

1. Lektion.

Was ist Hellsehen?

Das Wort Hellsehen ist eine Mißbenennung. Nach seiner eigentlichen Bedeutung hätte es eben nur auf das Sehen bezug. Gemeinhin aber versteht man unter Hellsehen mehr, viel mehr. In Augenblicken des Hellsehens treten beim Menschen nicht nur alle physischen Fähigkeiten und ihre Funktionen, sondern auch alle rein geistigen in Tätigkeit.

Den Ausdruck „Hellgeistigkeit" würde ich für viel bezeichnender und verständlicher erachten. Verstärkte, in hohem Grade gesteigerte Intelligenz ist das, was man unter Hellsehen versteht. Eine hell-„sehende" Person kann nach meiner Ansicht nur insofern hellen Geistes sein, als der Sinn „Gesicht" in Betracht kommt. Bei jemand aber, der hell-„geistig" ist, setzt man als selbstverständlich sehr hohe Verstandes- und Geisteskräfte voraus, die mit den physischen Sinnen schließlich garnichts zu tun haben brauchen.

Bei der Betätigung jener seltsamen Macht langt der Geist gewissermaßen nach einem fernen Objekt, auf das er sich konzentriert. Dieses geistige „Fernreichen" ist an sich merkwürdig und durchaus individuell. Es ist die höchste Form der Gedankenkonzentration; und zwar einer Konzentration, die nicht durch bewußte Anstrengung erzeugt wird, sondern als eine natürliche Aktion der geistigen Fähigkeiten sich von selbst einstellt. Ehe dies jedoch geschehen kann, müssen die Geisteskräfte bereits geschult sein, sich so zu betätigen, wie die Allmacht es zweifellos mit ihnen beabsichtigte. Die durch die physischen Sinne bewirkte Gedankenkonzentration hat große körperliche Ermüdung zur Folge, welche sich bis zur Erschöpfung steigern kann.

Hellgeistigkeit ist Konzentration ohne Anstrengung, vermittels eines Zurückziehens des Geistes vom Gebiet des Körperlichen. In diesem Zurückziehen des Geistes, dem vollständigen Aus-

*) Siehe Seite 474—476.

schließen des physischen Seins sozusagen, liegt der größte Wert der Hellgeistigkeit.

Das wirklich hellgeistige Individuum vermag sein geistiges Sein von seinem physischen derart zu trennen, daß es körperliche Leiden garnicht fühlt.

Die meisten Menschen lassen bewußt oder unbewußt ihre Gedanken beständig bei einem Übel, einem Schmerz verweilen und wollen nicht einsehen, daß dieses Denken außerordentlich aufreizend und verschlimmernd wirkt. Der Körper braucht dann viel längere Zeit zur Heilung, als wenn der Kranke imstande ist, den leidenden Teil seines Organismus in gewissem Sinne zu vergessen, so daß die Natur unbehindert ihre heilende Wirkung ausüben kann.

Das Sujet vom Einfluß des Geistes, des Willens auf physische Krankheit empfängt jetzt bedeutend mehr Aufmerksamkeit als je vorher. In den früheren und frühesten Stadien menschlicher Entwicklung dominierte das Physische bei weitem über das Geistige.

Ganz allmählich hat das geistige Wissen festen Boden gewonnen. Die kunstlosen, wenig logischen Theorien früherer Philosophen haben den peinlich genauen, klar folgernden Beobachtungen scharf denkender Geister Platz gemacht.

Abgesehen davon, daß Hellsehen, Hellgeistigkeit eine außerordentlich wirkungsvolle Heilkraft repräsentiert, ist diese Fähigkeit für den, der sie in sich zur Vollkommenheit entwickelt hat, eine Quelle der interessantesten Unterhaltung. Die mannigfaltigsten fantastischen Zerstreuungen kann man sich mit ihrer Hilfe verschaffen. Man braucht dabei weder mit Zeit noch mit Raum zu rechnen und vermag Dinge zu erfahren, von denen man unter gewöhnlichen Umständen nie etwas hören würde.

Es gibt Leute, die von den Wundern der Hellgeistigkeit etwas wissen und verstehen, aber zögern, sich in den vollen Besitz dieser Macht zu setzen, weil sie ihnen als eine höchst mysteriöse Sache erscheint, in der sie Gefahren für sich wittern. Zur Beruhigung dieser Personen will ich folgendes konstatieren. Es ist meine ehrliche Überzeugung, daß die Möglichkeit nicht existiert, jene Macht in einer Weise anzuwenden, die Unglück über einen bringen müßte. Ein Unglück, vor dem man vielleicht schon im Moment des Geschehens vermöge des Hellsehens Kenntnis erhält, würde sich eben sowieso ereignet haben. Auch ist die Hellgeistigkeit nicht dazu angetan, böse Neigungen zu entwickeln oder gar zu erwecken. Sie ist weit eher geeignet, krankhafte Unzufriedenheit zu heilen und Bösem entgegenzuwirken.

Jeder Mensch kann hellsehend resp. hellgeistig werden. Das Individuum, dessen geistige Fähigkeiten am gleichmäßigsten und höchsten entwickelt sind, wird auch den höchsten Grad von Hellgeistigkeit erlangen. Ich erwähne dies schon gleich zu Anfang, anstatt es später als logische Schlußfolgerung anzuführen, um sofort das Interesse aller mit Durchschnittsverstand begabter Leser in Anspruch zu nehmen, denn diese Abhandlungen sind durchaus nicht für sogenannte „überspannte" Personen mit diesen oder jenen „eigentümlichen" geistigen Eigenschaften geschrieben.

Aus irgend einem Grunde, den die Wissenschaft bisher noch nicht feststellen konnte, tritt Hellgeistigkeit nur dann ein, wenn einige oder alle Sinne sich in einem somnambulistischen Zustand befinden.

Clairvoyance ist eine Phase des künstlichen oder natürlichen Somnambulismus. Sie ist innere Wahrnehmung, oder Wahrnehmung ohne Hilfe des physischen Auges, und sie ist nur möglich, nachdem das Sujet in einen Zustand teilweisen Schlafes verfallen ist. Teilweiser Schlaf dürfte wohl als die zutreffendste Bezeichnung für den Ausdruck „Somnambulismus" gelten.

Natürlicher Schlaf hebt mehr oder minder vollständig alle Funktionen des Körpers auf. Bei sehr tiefem Schlaf ist man ohne Gefühl, Bewegung, Willenskraft und Bewußtsein. In unserem Bewußtsein ist unsere Existenz dann wie ausgelöscht.

Es dürfte bekannt genug sein, daß der Schlaf nicht immer vollkommen ist. Oft bleibt eine oder die andere Fähigkeit wach und Träume sind die Folge. Die geistigen Wahrnehmungen während dieses teilweisen Wachens stimmen mehr oder minder überein, je nach der Anzahl und Art der Fähigkeiten, die wach sein mögen. Wenn nur eine einzige Fähigkeit vom Schlaf ausgeschlossen bleibt, dann ist nach meiner Ansicht der teilweise Schlaf entschieden somnambulistisch. Die schlafende Person vergegenwärtigt sich in diesem Falle nur ein äußerliches Objekt und richtet ihre gesamte Aufmerksamkeit darauf.

Während solche Individuen in ihrem Schlaf wandeln, scheinen sie alle Gefahren eines mitternächtlichen Spaziergangs auf einem Dachfirst oder sonst einem ungewöhnlichen Terrain zu begreifen und zu vermeiden, doch irgend etwas anderem schenken sie nicht die geringste Beachtung.

In authentischen Schilderungen des natürlichen somnambulistischen Zustandes liest man, daß die Sujets oft ganz wunderbare Taten vollkommen unbewußt vollbringen. Wenigstens wissen sie nach dem Erwachen nichts davon.

Es scheint für Schlafwandler ebenso natürlich zu sein, in Somnambulismus zu verfallen, wie für andere, fest einzuschlafen. Niemand aber ist imstande, anzugeben, warum er in den einen oder anderen Zustand verfällt. Vielleicht sind wir alle schon mal vom Somnambulismus umfangen gewesen, ohne die leiseste Ahnung davon zu haben.

Der wesentliche Unterschied zwischen natürlichem und künstlichem Somnambulismus besteht darin, daß das Erwachen der Funktionen im ersteren Falle nicht auf einem Willensakt des Schlafenden beruht, wie das stets im künstlichen Zustand der Fall ist. So viel aber ist sicher, daß niemand in einen der natürlichen Schlafzustände verfallen kann, ehe er nicht sein Selbst vergessen hat.

Dies ist, wie ich schon zu Anfang meiner Ausführungen bemerkte, auch Hauptbedingung für alle, die einen künstlichen Somnambulismus herbeizuführen suchen. Meistenteils werden Personen, die imstande sind, ihr physisches Sein sehr schnell zu vergessen, am ehesten in den gewünschten Zustand gelangen.

Doch hier schiebt sich eine jener paradoxen Ausnahmen, in denen man die scheinbar unübersteiglichen Hindernisse auf dem Pfad aller wissenschaftlichen Untersuchung erblickt, störend dazwischen. Das „Sichselbstvergessen" ist nicht das einzige Erfordernis. Viele Individuen, die fähig sind, ihr liebes „Ich" sehr bald zu vergessen, verfallen keineswegs in den somnambulistischen, sondern in ganz natürlichen tiefen Schlaf.

Personen, die ihr physisches und geistiges Selbst vollkommen in der Gewalt haben, denen es keine Mühe bereitet, ihre Gedanken von der Umgebung abzulenken und sie resolut und mit festem Vertrauen auf ein erwünschtes Resultat zu richten, versetzen sich mit Leichtigkeit in den somnambulistischen Zustand.

Aus diesem Grunde sind sehr alte Leute und junge Kinder keine geeigneten Sujets. Solche Personen jedoch, deren geistige Sinne ihre Funktionen höchst akkurat verrichten, erweisen sich in dem erforderlichen somnambulistischen Zustand als vertrauenswürdigste Hellseher.

Ebenso, wie das Wort „Hellsehen" eine Mißbenennung ist, ist es auch der Ausdruck „Somnambulismus" in bezug auf die Fähigkeit, von der hier hauptsächlich die Rede sein soll. Unter Somnambulismus hat man zu lange den Zustand des Schlafwandelns verstanden, als daß man sich jetzt daran gewöhnen könnte, in der Bezeichnung auch noch etwas anderes zu erblicken.

Andere Ausdrücke, wie Magnetismus, Mesmerismus usw. sind gleichfalls irreführend und inkorrekt.

Um das allgemeine Vorurteil und Mißverständnis einigermaßen zu beseitigen bezw. zu vermeiden, entschloß sich Dr. Fahnenstock zur Wahl eines neuen wissenschaftlichen Ausdrucks.

Als in jeder Beziehung anwendbar auf den Zustand des künstlichen Somnambulismus erachtete er das Wort „Statuvolismus", aus den lateinischen Worten „status" (Zustand) und „volus" (Willen) gebildet. Wörtlich genommen ist also Statuvolismus ein Zustand, der durch einen Willensakt herbeigeführt ist. Niemand kann in den betreffenden Zustand gelangen, ohne den festen Willen dazu zu haben.

Die Macht, sich in den Zustand zu versetzen, kann er nach Belieben gebrauchen, unabhängig von irgend einem Menschen oder einem äußeren Einfluß.

Niemand aber sollte diese Macht eher anwenden, bis er die wahre Natur der ihm während des somnambulistischen Zustandes zu Gebote stehenden Kräfte ergründet hat. Viel Unheil kann aus falscher Belehrung und Unkenntnis der Art jener Kräfte resultieren.

Die Zeit ist gekommen, da die Macht dieses Zustandes wie aller geistigen Kräfte ernsthaft studiert werden sollten, um sie persönlich im täglichen Leben anwenden zu können. Je früher man dieses Studium aufnimmt, desto eher wird man Nutzen aus ihm ziehen können.

Dr. Fahnenstocks Experimente erstreckten sich über einen Zeitraum von dreißig Jahren. Sie beweisen überzeugend, daß die Ausübung der frag-

lichen Macht ausschließlich vom Willen des Sujets abhängt.

Das ganze Körpersystem, wie auch nur ein Teil, kann in den statuvolistischen Zustand versetzt werden. Wenn das Sujet sich in dem Zustand befindet, vermag es ein oder das andere Organ seines Körpers zu erwecken und die übrigen in dem somnambulistischen Schlaf zu belassen. Ebenso kann er das gesamte System bis auf ein Organ oder Glied wachrütteln.

Ein interessantes Beispiel dieser letzten Art lieferte ein Chirurg in Philadelphia, Dr. Henry T. Child. Der Arzt hatte sich beim Sezieren einer Leiche eine Blutvergiftung an der einen Hand zugezogen, die sich nicht vollständig ausheilen ließ. Nahezu vier Jahre waren vergangen und immer blieb das erkrankte Glied entzündet und verursachte große Schmerzen. Nichts wollte helfen oder wenigstens die Schmerzen etwas lindern. Da versuchte der Leidende es mit der Wirkung des Somnambulismus, doch konnte er keine Besserung erzielen. Nun traf er mit Dr. Fahnestock zusammen und dieser lehrte ihn, wie er es anstellen müsse, um die Hand vermöge seiner eigenen Willenskraft in einen Zustand der Unempfindlichkeit zu versetzen. Im Statuvolismus faßte er den energischen Entschluß, die Hand schnell heilen zu lassen. Bald darauf ließen Röte und Schwellung allmählich nach und nach kurzer Zeit war dem Glied nichts mehr anzumerken. Dr. Fahnestocks Einmischung beschränkte sich nur auf die einmalige Unterweisung. Jede andere mit dem Statuvolismus vertraute Person hätte dasselbe tun können.

In allen Experimenten, die sich mit den Funktionen des Gehirns befassen, wird es sich zeigen, daß der Wille des Sujets die Oberherrschaft hat. Wenn ein Individuum im Zustand des künstlichen Somnambulismus zu dem positiven Entschluß gelangt, bestimmte Dinge in bezug auf sich geschehen zu lassen, so werden diese unfehlbar vor sich gehen, und die Wirkung beginnt, sobald der normale Zustand wieder eingetreten ist. Man kann auch wohl sagen, daß der unerschütterliche Glaube, den man mit in die statuvolistische Trance hinübernimmt, der Glaube an das sichere Resultat, viel zu der ersehnten Wirkung beiträgt. Überhaupt ist „Glaube“ ein richtigerer Ausdruck als „Entschluß“. In Verbindung mit seelischer Konzentration gemahnt letztere Bezeichnung zu sehr an bewußte Anstrengung, während doch Passivität ein Haupterfordernis im Statuvolismus ist.

Passivität ist eine andere Benennung für Ruhe, und der Statuvolismus ist ein Ruhezustand.

Es dürfte niemandem möglich sein, sich in künstlichen Somnambulismus zu versenken, wenn er nicht fähig ist, sein physisches wie sein psychisches Sein vollständig ruhen, erschlaffen zu lassen. Tiefer natürlicher Schlaf, wenn alle Funktionen aller Sinne und Fähigkeiten suspendiert sind, kommt einer vollkommenen Erschlaffung der Nerven und Muskeln fast gleich. Teilweiser Schlaf ist teilweise Erschlaffung. Im statuvolistischen Zustand ruht der Körper vollständig. Es ist eine viel vollkommenere Ruhe als die im natürlichen Schlummer.

Worte, wie Ruhe, Erschlaffung, Passivität, sollen hier vornehmlich als Gegensatz zu „bewußter Anstrengung“ gelten und gebraucht werden.

Wie das geistige Wahrnehmungsvermögen im Statuvolismus gesteigert wird, so werden auch die physischen Fähigkeiten verstärkt. Wenn ein Mensch müde und abgespannt nach einem in harter physischer Arbeit verbrachten Tage sich in den betreffenden Zustand versetzt, wird er völlig erholt, mit frischen Kräften zum Bewußtsein zurückkehren. Dies wird aber nicht der Fall sein, wenn er es versäumt, im Statuvolismus den positiven Willen und den festen Glauben zu haben, daß die Müdigkeit gänzlich schwinden wird. In irgend einer Weise muß sein Geist auf dies Ziel hingelenkt werden. Würde man sich einreden und daran glauben, daß die Müdigkeit nach dem Erwachen noch bedeutend schlimmer sein werde, so wird man in der Tat in einer erheblich schlechteren Verfassung wieder zum Bewußtsein kommen.

In dieser körperlichen Erschlaffung liegt die heilende Macht des künstlichen Somnambulismus. Manche Leiden werden leichter durch statuvolistische Behandlung geheilt werden als andere; bei einzelnen wird eine erfolgreiche Kur auch ganz ausgeschlossen sein. Die eigene Vernunft wird uns sagen, daß ein Rheumatismus, sei er noch so heftig, leichter zu kurieren sein dürfte als eine Erkrankung der Leber oder des Herzens, von deren Funktionen die Mehrzahl der Menschen nur wenig weiß. Je besser man aber die

Beschaffenheit und Tätigkeit eines inneren Organs kennt, desto eher wird sich die Beseitigung eines Leidens, von dem man befallen ist, erzielen lassen. Durchaus einleuchtend wird es jedem vernünftigen Menschen sein, daß eine Krankheit, die darin besteht, Zellengewebe zu zerstören, wie Tuberkulose und Krebs, ebensowenig durch Statuvolismus wie durch irgend ein anderes Mittel zu heben sein kann. Da hilft eben nichts. Wenn das Zerstörungswerk der beiden schrecklichsten Feinde der Menschheit schon zu weit vorgeschritten ist, kann das größte Wunder keine Rettung mehr bewirken.

Um auf körperliche Ruhe zurückzukommen, wird wohl niemand, ganz abgesehen von ihrer Wirkung in Verbindung mit Statuvolismus, es leugnen wollen, wie wohltuend und fördernd sie jeden unter gewöhnlichen Umständen vor sich gehenden Heilungsprozeß beeinflußt. Ein gebrochener Knochen wird geschient und bandagiert und muß dann in unveränderter Lage ungestört ruhen. Und während dieser Ruhe heilt der Bruch.

Jedermann kennt den Wert des ersten ruhigen Schlafes nach überstandener Krise beim Typhus. So wartet man in Fällen von Genickstarre, Konvulsionen, Epilepsie usw. mit ängstlicher Spannung auf die Symptome körperlicher Erschlaffung, die das Nahen des Ruhezustandes, von dem allein Rettung zu erwarten ist, ankündigen.



Der Mensch, der aufser einer Reihe illustrierter Ahnen nichts hat, dessen er sich rühmen kann, ist mit einer Kartoffelstaude zu vergleichen, an der das einzig Gute das ist, was unsichtbar in der Erde ruht. **Overbury.**



Gedankensplitter.

Von W. W. Atkinson.

Hat dich ein harter Schlag getroffen? Hat das Schicksal dich mit Vehemenz zu Boden geworfen und sucht dich da festzuhalten? — Lasse dich nicht unterkriegen! — Richte dich wieder auf, trotze dem Schicksal!

Lasse dich nicht verblüffen! Nimm all deinen Mut, deine Kraft zusammen und erhebe dich wieder. Es ist nämlich ein alter Trick des Schicksals, sein Opfer am Boden festhalten zu wollen. In Wahrheit aber wartet es nur auf den Moment, da der Gestürzte den Versuch macht, sich wieder emporzuarbeiten, gegen die ihn niederzwingende Gewalt energisch anzukämpfen. Sobald es diese Anstrengungen bemerkt, gibt es den Mutigen frei und läßt ihn unbehindert seinen Weg fortsetzen. Es achtet den tapferen Lebensstreiter, während es dem Feigling, der furchtsam im Staube liegen bleibt, noch einen Fußtritt versetzt. Das Schicksal gleicht in dieser Beziehung und mancher andern einem schönen, launischen Weibe, das den am meisten liebt, der kühn, furchtlos vorzugehen versteht, der sich niemals einschüchtern läßt, der, mit einem Wort, ihm zu imponieren weiß. Einen demütigen Knieenrutscher verabscheut jede Frau; den aber betet sie an, der sich als ihr Meister zeigt.

* * *

Es ist keine Schande, vom Schicksal niedergeworfen zu werden. Selbst der Erfolgreichste hat solche Erfahrungen zu verzeichnen, die übrigens höchst wertvoll für ihn waren. Doch eine Schande ist es, am Boden liegen zu bleiben nach dem Fall. Richte dich lächelnd auf und das Schicksal wird nicht anders können, als dir ebenfalls zuzulächeln. Blicke der Dame Schicksal stets beherzt ins Auge!

* * *

Kultiviere nach Möglichkeit Geistes-Elastizität. Je härter du fällst, desto höher mußt du wieder emporspringen. Es hat wirklich manchmal den Anschein, als hätte uns das Schicksal nur deshalb recht kräftig zu Boden geschleudert, um uns Gelegenheit zu geben, beim Aufspringen auf ein höheres Niveau zu gelangen, gewissermaßen zu diesem hinaufgeschnellt zu werden.

* * *

Elastizität des Körpers wie des Geistes ist etwas sehr Gutes und Erstrebenswertes. Besonders aber in geistiger Beziehung können wir gar nicht genug Sprungfedern in uns haben. In dem Kampf mit dem Schicksal sind solche Sprungfedern von größtem Vorteil. Wenn die launische Dame sieht, daß wir immer wieder emporschnellen, wird sie es schließlich müde, uns niederzuwerfen. Sie läßt von dem ihr vielleicht eine Weile Vergnügen bereitenden Spiel ab und wir haben Ruhe. Haben wir jedoch keine Sprungkraft

in uns, dann werden wir verächtlich beiseite gestoßen und kommen in den großen Müllkasten der Natur, aus dem wir uns nur selten noch einmal herausarbeiten können.

* * *

Eine alte Legende erzählt von einem Mann, der jedesmal, wenn er zu Boden geschlagen wurde, sich stärker als zuvor erhob. Durch die Berührung mit Mutter Erde erhielt er immer neue Kräfte. Es ist selten für einen Menschen von Nachteil, dann und wann einmal zu Boden geworfen zu werden. Wenn er nur den richtigen Geist in sich hat, kommt er stets wieder auf die Füße zu stehen und profitiert bei jeder neuen Erfahrung. Er wird klüger und stärker, denn jede Erfahrung bereichert sein Wissen und erhöht seine Widerstandsfähigkeit.

* * *

Verliere also nicht den Mut, wenn du auch mal niedergeworfen wirst, nur vergiß nicht, dich so schnell wie möglich wieder aufzurichten. Und zeige ein lächelndes Gesicht. Damit imponierst du dem Schicksal am ehesten.



Unzufriedene Seelen.

Von Ella Wheeler Wilcox.

Es gibt gar merkwürdige Exemplare von Menschen. Ihre Seele scheint erfüllt von Unrast und Unzufriedenheit, mit nichts im Universum stehen sie in Harmonie.

Ich kannte eine Frau in mittleren Jahren, die allem, was in ihrer Gegenwart erörtert wurde, auf das heftigste widersprach. Es war ihr unmöglich, mit irgend jemandem im Einvernehmen zu sein, unmöglich, sich irgend einer Sache gegenüber zustimmend zu verhalten. Sie mußte beständig opponieren, sonst war ihr nicht wohl.

Welche Meinung auch jemand von etwas haben mochte, sie war immer anderer Ansicht. Und wenn sie heute das eifrig verfocht, was sie gestern eigensinnig in Abrede gestellt hatte, so machte ihr das gar nichts aus, solange sie nur im Augenblick anderer Überzeugung sein konnte, wie der, mit dem sie gerade disputierte. Es bereitete ihr das größte Vergnügen, bei jeder Gelegenheit zu zeigen, daß sie anders dachte als die übrige Menschheit.

Selbst ein schweigsam zurückgelegter Spaziergang mit dieser seltsamen Person war ein wortloses Argumentieren. Keiner war imstande, seine Schritte den ihrigen anzupassen. Bald ging sie schneller, bald langsamer als der Begleiter, bald nahm sie größere, bald kleinere Schritte. Willst du nach links einbiegen, so zieht sie nach rechts, möchtest du umkehren, so kannst du sicher sein, daß sie noch weiter zu gehen wünscht und vice versa. Eine Promenade mit diesem personifizierten Widerspruch ist anstrengender als eine harte Tagesarbeit.

Sie selbst scheint sich ihrer eigentümlichen Veranlagung garnicht bewußt zu sein und würde sich höchst beleidigt fühlen, wollte man ihr ins Gesicht sagen, welche Sonderbarkeiten sie habe. Wer ihr so etwas vorhielt, war natürlich außerordentlich ungerecht und ganz und gar im Irrtum.

Ferner kenne ich eine Geschlechtsgenossin, die ihr Leben lang der Überzeugung war und es wohl immer bleiben wird, daß nur da, wo sie gerade nicht ist, das Glück weile. Sie suchte nach dem Glück überall, nur nicht da, wo sie es unfehlbar gefunden haben würde; in ihrer eigenen Seele.

Als Mädchen war sie ruhelos und unzufrieden. Nach der Heirat, in der sie das wahre Glück vermutet hatte, war sie wieder der Meinung, nur in der Freiheit liege das Glück. Nie gefiel es ihr lange an einem Ort. Sie siedelte in wenigen Jahren bald hierhin, bald dorthin über, doch nirgends fand sie das, was sie suchte. Sie ist heute von allem Luxus und allen Annehmlichkeiten umgeben, die das Leben nur zu gewähren vermag, aber die Rastlosigkeit ihrer Seele ist geblieben.

Sie liest gerne, doch ist es immer das Buch, was sie gerade nicht hat, nach dem sie sich sehnt. Eine überreich gefüllte Bibliothek steht ihr zur Verfügung; sie stöbert aber in Bodenkammern umher, um zwischen staubigem Gerümpel nach einem Buch zu suchen, das sie vielleicht als Kind einmal gelesen. Findet sie es, so darf man sicher sein, daß sie auch dieser Lektüre kein Interesse abzugewinnen vermag.

Weilt sie in einer Gemäldegallerie, so sieht man sie keineswegs vor den Bildern, sondern an irgend einem Fenster, durch das sie das Straßentreiben beobachtet. Ist sie auf der Straße, dann findet sie es schrecklich und hastet wieder nach Hause. In ihrem

eleganten Heim findet sie es nichtsdestoweniger zum Sterben langweilig, und kommen Gäste, so weiß sie diese nicht schnell genug wieder los zu werden.

Ist ihr Gatte oder sonst ein Familienglied auf Reisen, so beklagt sie dessen Abwesenheit. Weilt der Betreffende aber daheim, dann wechselt sie kaum drei Worte mit ihm. Ihre Gedanken schweifen beständig in die Ferne, nie weilen sie bei dem, was sie umgibt. Ewig ruhelos, ewig unzufrieden irrt solch ein Menschenkind durchs Leben.

Ob solche Seelen wohl dereinst im Jenseits die Ruhe und das Glück finden nach denen sie hier vergeblich suchten? Vielleicht forschen sie dort weiter, da sie immer etwas ersehnen, was gerade nicht da ist. Es ist eine der größten Gaben, sich der Gegenwart voll und ganz erfreuen zu können, alles Gute und Schöne aus ihr herauszuziehen, schon das „Heute" für einen Teil der Ewigkeit zu betrachten. Suche diese erhabene Kunst, die echte, wahre Lebenskunst, dir anzueignen und beginne sofort mit dem Studium, denn es ist schade um jeden Tag, den man ungenutzt vergehen läßt. Um fähig zu sein, sich einst des Himmels zu erfreuen, muß man erst lernen, das Erdendasein zu genießen.

Die praktische Anwendung der geistigen Wissenschaft.

Von William Walker Atkinson.*)

9. Lektion.

Wenn wir denken, setzen wir gewisse Schwingungen in Bewegung, die sich weithin erstrecken, den Raum durchdringen und auf alles, womit sie in Berührung kommen, mehr oder minder einwirken. Wie ein Stein, der ins Wasser geworfen wird, Wellenkreise auf dessen Oberfläche hervorruft, so verursacht der Gedanke ätherische Wellen, die sich über den großen Ozean des Denkens ausbreiten. Es besteht jedoch ein Unterschied zwischen den Gedankenwellen und denen, die den Punkt der Wasserfläche umkreisen, wo ein schwerer Gegenstand hineingefallen ist. Die letzteren bewegen sich nur über eine Ebene, während die ätherischen Wellen sich nach allen Richtungen ausdehnen, von einem gemeinsamen Mittelpunkt aus nach oben und unten, wie nach allen Seiten.

Ebenso, wie wir hier auf Erden von einem unendlichen Meer von Luft umgeben sind, umgibt uns auch ein wahrer Ozean von geistigem Äther. Unsere Gedankenwellen durchkreuzen dieses Äthermeer nach allen Richtungen, wie bereits erwähnt, doch werden sie gleich den Wasserwellen schwächer, je weiter sie sich von ihrem Mittelpunkt entfernen. Nicht nur die Entfernung wirkt auf sie abschwächend, sondern auch das beständige Zusammenstoßen mit anderen Wellen, die aus allen Richtungen ihnen entgegenkommen.

Die Gedankenwellen haben natürlich noch viele Eigenschaften, durch die sie sich von den Wellen auf der Wasserfläche unterscheiden. So ist es ihnen eigen, sich zu reproduzieren. In dieser Hinsicht gleichen sie eher den Schallwellen. Ähnlich wie ein lauterer Ton auf der Violine ein im Bereich der von dem Laut ausgesandten Klangwellen befindliches dünnes Glas vibrieren läßt, wodurch ein feines, leises Summen entsteht, wird auch ein starker Gedanke in manchem andern ätherischen Hirn Vibrationen hervorrufen. Jene Gedanken absonderlicher Art, die oft ganz plötzlich zu unserem eigenen Staunen in uns auftauchen, sind die Reflexbewegungen, gewissermaßen die antwortenden Schwingungen auf den von einem anderen Individuum ausgesandten intensiven Gedanken. Unsere Denkweise muß aber auf denselben Ton gestimmt sein, wie die jenes andern, sonst löst selbst der stärkste von außen kommende Gedanke keine Vibrationen in uns aus. Wenn wir selber gewohnt sind, hohe und gute Gedanken zu denken, so nimmt unser Geist einen bestimmten Grundton an, der der Art unseres Denkens entspricht, und ist dieser Grundton erst vorhanden,

*) Siehe Seite 450 u. 451.

dann werden die Gedankenschwingungen des Geistes anderer gleichdenkender Menschen stets von ihm aufgefangen. Derselbe Vorgang findet natürlich auch statt, wenn niedrige, negative Gedanken uns beherrschen. Die unserigen werden in manchem andern gleichgestimmten Geist widerhallen und gleicherweise müssen in uns die Ausstrahlungen der schlechten Denkgewohnheiten von Tausenden unserer Mitmenschen ihr Echo finden.

Wir ziehen stets die Gedanken aller uns gleichgesinnten Seelen an. Der Mensch, dessen Gedanken sich nur mit Erfolg und Fortschritt beschäftigen, wird bald mit dem Geist anderer unternehmender, fest an ihren Erfolg glaubender Individuen in harmonischem Kontakt stehen, und sie werden ihm anregende, nutzbringende Gedanken senden, wie er ihnen. Wer hingegen immer nur vor Mißlingen seiner Pläne zagt und fast mit Bestimmtheit Pech und Mißerfolg erwartet, bringt sich in nahen Konnex mit ähnlichen Unglücksraben, wie er selbst, und jeder aus dieser Gemeinschaft gleichgestimmter Seelen trägt unbewußt dazu bei, den andern noch tiefer hinabzudrücken. Neigt man dazu, alles und alle für schlecht zu halten, dann trifft man auch viel Schlechtes und kommt fast nur mit schlechten Menschen in Berührung, körperlich wie geistig. Sieht man aber nur Gutes in jedem Menschen und jedem Ding, dann zieht man eben nur die Menschen und Dinge an sich heran, die diese Annahme rechtfertigen. Wir sehen in der Regel das, was wir zu sehen glauben.

Laßt es also nicht zu, daß die negativen, schlecht wirkenden Gedanken von den Unglücksnaturen, die sich in eurer Umgebung befinden mögen, Macht über euch gewinnen. Steigt empor zu den oberen Gemächern eurer geistigen Wohnung und stimmt euer Denken auf einen starken, hellen Grundton, der auf die Vibrationen in niederen Gedankensphären nicht reagiert. Ihr seid dann immun gegen schlechte Einflüsse, doch in harmonischem Kontakt mit den starken, positiven Gedanken aller erhabeneren Geister, die sich auf demselben Niveau hoher Entwicklung befinden, zu dem ihr euch aufgeschwungen habt.

Der denkende Geist ist alles. Was du denkst, das wirst du, das bist du.
Buddha.

Man hört manchmal jemanden sagen: „Ich sehe nichts Gutes in ihm.“ Wer das von irgend einem Menschen behauptet, ist kein Seher. Schaut tiefer und ihr findet das Göttliche in jeder menschlichen Seele.

Es gibt keinen traumlosen Schlaf, behauptet Sir Arthur Mitchell in einem in Schottland erscheinenden medizinischen Journal. Wenn man beim Erwachen nach sehr festem Schlaf überzeugt ist, nicht geträumt zu haben, so ist das durchaus kein Beweis dafür, dafs man in der Tat traumlos geschlafen hat. Würde man einen in tiefem Schlummer liegenden Menschen, der behauptet, nur äufserst selten zu träumen, stundenlang beobachten, so könnte man sich bald die Gewifsheit verschaffen, dafs der Schläfer fast beständig träumt. Das mehr oder minder rege Mienenspiel verrät es, dafs der Geist, das Hirn teilweise sogar in lebhafter Tätigkeit sind.

Selbst der klügste Mensch begeht ab und zu eine törichte Handlung. Der vollkommene, nie irrende Weise existiert nur in der Einbildung der Stoiker.
Emerson.

Sei glücklich!

Von Dr. S. F. Meacham.

Sei glücklich in der Gegenwart, genieße den jeweiligen Tag! Denke nicht an das Gestern und kümmere dich nicht um das Morgen, sondern erfreue dich des Heute!

Bist du arm? Unglücklichsein wird dich nicht reicher machen. Bist du unwissend? Unglückseligkeit macht dich nicht klüger. Bist du krank? Betrübtheit läßt dich nicht gesunden.

Tatest du gestern ein Unrecht? Bloßes Bedauern macht es nicht ungeschehen und auch nicht wieder gut. Tue aber heute dein Bestes, dann wird dich der Gedanke an das gestrige Unrecht nicht weiter bedrücken.

Fürchte dich nicht vor dem kommenden Tag; er mag dir Besseres bringen, als du denkst. Das Weinen um gestern oder bange Befürchtungen im Hinblick auf morgen hindern uns daran, gegenwärtig möglichst gut zu handeln und zu denken.

Bist du heute glücklich, dann hast du den Himmel, bist du unglücklich, dann schaffst du dir die Hölle. Ziehe eine Lehre aus dem Gestern, borge Sonnenschein von dem morgigen Tag, doch tue die Arbeit des heutigen Tages heute und genieße das Gute sofort.

Es liegt klar auf der Hand, daß ich immer glücklich sein werde, wenn ich es zu meinem Grundsatz mache, einen Tag wie den andern mich möglichst glücklich zu fühlen. Viele mögen nun glauben, man wolle ihnen predigen, alles tun zu dürfen, was ihnen momentan Vergnügen bereiten würde, sei es nun etwas Böses oder Gutes. Die Folge solchen Handelns wäre unfehlbar Unheil. Mit dem Glücklichsein meinen wir, mit den uns umgebenden Verhältnissen, so wie sie sind, zufrieden zu sein und nicht über etwas zu murren und zu klagen, was sich einmal nicht ändern läßt. Sei glücklich im Handeln, Sprechen und Denken! Tue, sage und denke jedoch nur das, was nach früheren Erfahrungen unbedingt ein gutes Resultat haben muß.

Lasse dein Verhalten stets von deinem Intellekt, deiner Vernunft leiten, dann wirst du selten Ursache haben, etwas zu bereuen. Tue immer das, was nach deiner ehrlichen Überzeugung das Beste ist.

Jammere und klage nicht um Vergangenes und sorge dich nicht um Zukünftiges. Lasse das hinter dir liegende Unangenehme im Schoße der Vergessenheit begraben sein, doch behalte nur die Lehre, die du daraus ziehen konntest, im Gedächtnis. Je fester solche Lehren aus eigenen Erfahrungen in dir haften bleiben, desto besser wirst du imstande sein, in Zukunft die Veranlassung zu Unangenehmem zu vermeiden. Und je weniger Unannehmlichkeiten dir passieren, desto größere Ursache hast du, glücklich und zufrieden zu sein.



Das Erhebende der geistigen Wissenschaft.

Das Studium der modernen Psychologie, der Metaphysik, des Okkultismus und der morgenländischen Philosophie wirkt erhebend auf Geist und Seele. Es vertieft, erweitert, dehnt aus und reinigt den Verstand. In allen Lebens-Sphären wird ein solches Studium unsere geistigen Kräfte stärken. Zum großen Teil verdanken wir den gewaltigen Fortschritt des heutigen Tages den Samenkörnern, die vor einem halben Jahrhundert von amerikanischen Metaphysikern hier und da ausgestreut wurden. Bewußt oder unbewußt bedienen sich alle Begründer großer Unternehmen metaphysischer Kräfte. Der außerordentliche Scharfblick aller Führer der Industrie ist psychisch. Alle erfolgreichen Menschen sind von einem felsenfesten Glauben an ihr Können durchdrungen. Diese Größen sehen nirgends und niemals Mißerfolg, sie leben nur in den Vibrationen des Fortschritts und Erfolgs.



Vergeudete Kraft.

Von W. W. Atkinson.

Wenn die Funktionen einer Maschine zu versagen drohen, wird sie von mehr oder minder kundiger Hand so gut wie möglich repariert. Aber es dauert gewöhnlich nicht lange, bis die einmal eingetretenen Mängel und Gebrechen sich von neuem bemerkbar machen. Nach wiederholten Reparaturen, die immer nur für kurze Zeit vorhalten, wird die Maschine endlich zum alten Eisen geworfen. Daß eine Maschine abgenutzt ist, bekundet sie durch unregelmäßige Bewegungen, durch ratternde Geräusche und durch allgemeine Klapperigkeit. Abgesehen davon, daß mit der Maschine nur eine sehr minderwerte Arbeit zu erzielen ist, verursacht sie auch eine große Vergeudung von Energie und Kraft, die notwendig sind, sie in Gang zu setzen. Sie kostet Zeit, Geld und Mühe, und schließlich haben alle Anstrengungen nur das vollständige Verderben der Maschine zur Folge. Sie versagt total.

Unser Körper, wie auch unser Geist gleichen in vieler Beziehung einer Maschine. Sie werden durch das Lebensprinzip, durch die Lebenskraft in Bewegung gesetzt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es unsere Pflicht, keine Kraft unnütz zu verbrauchen: wir sollen jede Unze der in uns vorhandenen Vitalität gut anwenden und möglichsten Nutzen aus ihr ziehen. Eine Vergeudung von Bewegungskraft ist im göttlichen Plan nicht vorgesehen, und doch machen wir uns täglich, stündlich einer unverantwortlichen Verschwendung unserer besten Kräfte schuldig. Unser

physischer und psychischer Organismus müssen für unsern Leichtsinn büßen. Ich will hier nicht von vergeudeter Körperkraft sprechen — davon ein ander Mal — doch auf den Verlust an geistiger Kraft, an überaus wertvoller Energie, möchte ich ernstlich aufmerksam machen.

Unsere geistige Maschinerie leidet nur zu häufig unter arger Kraftverschwendung. Sie wird lange vor der Zeit abgenutzt und versagt einmal ganz plötzlich den Dienst, wenn wir es am wenigsten erwarten. Du glaubst das nicht? Nun, laß einmal sehen! Gestern z. B. fühltest du dich den ganzen Tag in behaglichster Stimmung, in bester Laune, und so speichertest du einen beträchtlichen Vorrat an Lebenskraft in dir auf. Heute kam dir unvermutet etwas in die Quere, was dich außerordentlich ärgerte. Flugs gerietest du in die größte Aufregung. Die geistige Maschine ratterte und klapperte, Energie strömte dir förmlich aus allen Poren. Als du dann ruhiger wurdest, fühltest du dich aufs äußerste erschöpft und bist nun für den ganzen übrigen Tag überhaupt nicht zu gebrauchen. Eine Unmenge Kraft ist vergeudet worden, für die du weit bessere Anwendung hättest finden können.

Wie oft im Leben hast du dich Gefühlsausbrüchen hingegeben, die vielleicht durch Haß, ein andermal durch Eifersucht oder Kummer veranlaßt wurden. Auch durch Sorgen mancherlei Art wird ungemein viel Kraft und Energie vergeudet. Wenn ich einen sich ständig sorgenden Menschen sehe, muß ich ihn unwillkürlich mit einer alten, abgenutzten Maschine vergleichen, die unter großem, höchst unrhytmischem Getöse sehr unregelmäßig arbeitet, während die sie in Bewegung setzende Lokomobile einen kolossalen Aufwand an Dampfkraft braucht, um sie in Gang zu halten. Es wird dabei mindestens drei mal so viel Dampf verschwendet, wie nötig wäre, um eine tadellos funktionierende Maschine arbeiten zu lassen. Vergeudung, nichts als Vergeudung! Und so geht es in der Welt beständig zu, überall um uns herum wird wertvolle Energie verschleudert. Viel früher, als es zu sein brauchte, ist die Mehrzahl der menschlichen Maschinen abgenutzt und reif für das alte Eisen.

Wenn man nur einsehen wollte, daß es unendlich viel empfehlenswerter wäre, die etwa in einem Zornesausbruch zwecklos verbrauchte Energie zu irgend etwas anzuwenden, was einem Vorteil bringen oder doch wenigstens Vergnügen bereiten würde! Auch nur ein Fünftel der so vergeudeten psychischen Kraft würde ausreichen, manches lukrative Unternehmen ins Leben zu rufen und durchzuführen, manches Ziel zu erreichen, von dem man sich viel verspricht.

Bewahrt eure Energie für Gelegenheiten auf, deren Ausnutzung euch Vorteil bringen kann; geht in jeder Beziehung haushälterisch mit eurer Lebenskraft um, denn es kommen für jeden einmal Zeiten, in denen er eines großen Vorrats an Vitalität benötigt. Haltet euren geistigen Mechanismus in vollkommener Ordnung und nutzt ihn nicht zwecklos ab. Jede Kraftvergeudung rächt sich früher oder später....

Jeder Gedanke hat eine Form und jede Form ist ein zum Ausdruck gelangter Gedanke. Jeder Gedanke hat eine Wirkung und eine Rückwirkung —, eine Wirkung auf andere und eine Rückwirkung auf uns selbst.

Schelte nicht auf das Schlechte, sondern singe das Loblied alles Guten und Schönen! **Emerson.**

Übertreibe nicht!

Von Ella Wheeler Wilcox.

Falls du mit Glücksgütern nicht allzu reich gesegnet bist, aber immerhin nicht gerade Not leiden brauchst, dann hüte dich davor, beständig über deine Armut zu klagen und jedem vorzustöhnen, du könntest dies und jenes nicht und müßtest so vieles entbehren. Verlange nicht von jedem, mit dem du in Berührung kommst, er solle deine schlechten Verhältnisse berücksichtigen und dir womöglich schenken, was du gerechterweise bezahlen sollst. Das ist sehr verkehrt gehandelt und schadet dir selbst mehr als du ahnst.

Du machst dich durch dein ewiges Gestöhne überall unleidlich; man zieht sich von dir zurück, und du wirst schließlich, wo du auch hinkommst, verschlossene Türen und verschlossene Herzen finden. Jeder meidet dich und du bist endlich darauf angewiesen, nur noch dir selbst etwas vorzuklagen.

Außerdem ist es sicher, daß die unaufhörlichen Bestätigungen aus deinem Munde, an die du selber glaubst, jene Armutsbedingungen wirklich schaffen. Denn das, was du beständig denkst und sprichst, ziehst du an dich heran. Und wenn du vorher gar nicht so arm warst, kannst du es durch dein Verhalten in der Tat werden. Es kommt zwar vor, daß mancher Stöhner, dem bei Lebzeiten immer nur gegeben werden mußte, nach seinem Tode ein Vermögen hinterläßt, doch da handelt es sich eben um Ausnahmefälle, die bekanntlich die Regel ja nur bestätigen.

Übrigens ist es ein seltsames Faktum, daß stöhnende, unablässig ihre Armut bejammernde Leute nichts weniger als bescheiden sind. Wer immer besondere Rücksichtnahme auf seine kläglichen Verhältnisse erbittet resp. beansprucht, sobald es ans Bezahlen kommt, verlangt gewöhnlich das Allerbeste, was überhaupt zu haben ist.

Ich kannte eine Frau, die sich stets in Pension gab, weil ihr das eigene Wirtschaftführen zu viel kostete. Sie verstand es meisterhaft, sobald sie mit einer Pensionatsinhaberin verhandelte, durch Klagen über ihre traurigen Verhältnisse jene zum Mitleid zu bewegen und ihr die Pension ganz bedeutend zu ermäßigen. Kam dann aber das Aussuchen eines Zimmers an die Reihe, da war der armen Frau keines schön, groß und freundlich genug. Auch in bezug auf das Essen machte sie unbescheidenere Ansprüche als die bestzahlende Pensionärin.

Kannst du es dir eben nicht gestatten, gewisse Dinge zu tun, gewisse Sachen zu kaufen, so lasse es doch. Du mußt und wirst, da ohne diese Dinge fertig werden. Nichts ist widerwärtiger und verachtungswürdiger, als das unverkennbare Bestreben, aus anderer Leute Tasche gut zu leben, auf anderer Kosten sich Annehmlichkeiten zu verschaffen, die mancher besser Situierte sich nicht vergönnt.

Es gibt zwei Extreme von Leuten in der Welt. Die eine Sorte ist ebenso verabscheuungswürdig wie die andere. Wer wäre nicht schon einem wohlhabenden Manne, einer vermögenden Frau begegnet, die immerfort betonen, wie viel dies oder jenes gekostet habe, wie wertvoll dies Stück und wie kostbar jenes sei. Sie sind oft gar nicht so große Verschwender, wie sie glauben zu machen suchen, denn meist verstehen sie es ausgezeichnet, um alles, was sie kaufen, zu feilschen. Jedenfalls aber soll die ganze Welt von ihnen denken, sie würfen nur so mit den Goldstücken und Banknoten um sich. Von allem und jedem nennen sie einem unaufgefordert den Preis, natürlich einen doppelt oder dreifach höheren, als sie in Wahrheit bezahlt haben. Ihr Haus, ihre Sachen, ihre Dienstboten und ihre Lebensgewohnheiten scheinen dem vorurteilslosen Beobachter nicht anders zu sein als die von Leuten in genau denselben Verhältnissen, doch wird ihm versichert, daß sie das Zehnfache kosten.

Das andere Extrem ist das Individuum, das sich gut kleidet, gut lebt und alle Bequemlichkeiten und Amüsements genießt, die seine Bekannten sich leisten, doch beständig von seiner Armut spricht und von jedermann erwartet, ihm beizustehen, seine bescheidenen Einnahmen zu berücksichtigen und ihm in jeder Weise Ermäßigungen und Vergünstigungen zu gewähren.

Auch jene Menschen, die die Rolle der chronisch Gekränkten zu spielen lieben, sind unausstehlich.

Jeder von uns kennt wohl einen solchen überaus Empfindsamen. Der Unglückliche hat immer irgend einen Kummer; er wird immerfort beleidigt, betrogen, verunglimpft, enttäuscht und verkannt. Wir wundern uns manchmal, wie der Ärmste es überhaupt noch zuwege bringt, zu existieren. Die Leiden eines einzigen Tages, von denen er uns mit jammervoller Miene berichtet, müßten schon genügen, einen gewöhnlichen Sterblichen zu töten. Er aber lebt scheinbar unversehrt weiter und ist dazu ausersehen, immer neue Leiden durchzukosten.

Nach seiner Meinung behandelt ihn niemand gerecht, weder im geschäftlichen noch im gesellschaftlichen Leben. Jedermann außer seiner eigenen werten Person ist selbstsüchtig, unduldsam, unverschämt usw. Man kann ihn nicht zu der Einsicht bekehren, daß alle diese Untugenden anderer Menschen nur in seiner Einbildung beruhen und daß niemand daran denkt, ihn speziell zu kränken und zu benachteiligen.

Uns allen wird wohl gelegentlich vom Schicksal ein Schlag verabfolgt. Wir erleben es dann und wann einmal, daß man uns insultiert, betrügt oder mit krassem Undank lohnt. Wenn wir aber unablässig mit solchen Widerwärtigkeiten zu kämpfen haben, dann können wir uns fest darauf verlassen, daß die Schuld an uns selber liegt. Prüfen

wir uns nur ehrlich, dann werden wir schon die Entdeckung machen, daß wir eben nicht die richtige Art Gedanken geistiger Materie aussenden, sonst würden wir besseres zurückerhalten.

Du weißt nicht, was dein Denken schon vermag!
Es kann dir Hassen oder Lieben bringen.
Gedanken sind ein Hauch; mit luft'gen Schwingen
Durcheilen sie, wie Tauben schnell, den Tag,
Getrieben vom Gesetz, das ew'ge Allmacht heißt.
Wie jedes Ding bringt seine Art hervor,
So eilen sie davon, hinunter und empor,
Und bringen dir zurück, was ausgesandt dein Geist. . . . .

Wir bekommen im wesentlichen von der Menschheit das zurück, was wir ihr geben. Wenn wir selber unsere Fähigkeit bezweifeln, Freundschaft und Liebe zu gewinnen, dann werden andere sie erst recht bezweifeln. Sind wir uns nicht sicher, ein richtiges Urteil in Geschäftssachen zu besitzen, so trauen uns andere dies auch nicht zu. Unsicherheit in unseren Handlungen wird von unserer Umgebung, unseren Untergebenen sofort bemerkt und — ausgebeutet. Haben wir aber erst die Erfahrung gemacht, daß man uns hintergeht und über das Ohr haut, wie man zu sagen pflegt, dann werden wir mißtrauisch gegen jeden, der in unsere Nähe kommt. Auf diese Weise schaffen wir eine unglückselige, ungesunde Atmosphäre um uns herum, unter der wir selber am meisten leiden. Diese Atmosphäre lockt das Schlechte an, wir werden von Betrügern geradezu umringt und sind schließlich rettungslos verloren.

Daher ist es notwendig, daß wir an uns selbst, an unsere Befähigung glauben, daß wir festes Vertrauen in unser Können setzen, dann werden auch andere nicht an uns zweifeln. Werden wir auch mal betrogen oder beleidigt, so sollen wir das als eine der Lebenslektionen, die wir zu lernen haben, aber nicht gleich denken, wir seien vom Schicksal nur für solche Unannehmlichkeiten ausersehen. Unser Leben ist das, wozu wir es machen.



Suggestive Gedanken aus okkultistischen Lehren.

Von Uriel Buchanan.

Die Worte des wahren Mannes sind die Gedanken seines Herzens.

Ein geheimnisvolles Selbst tront unsichtbar in jedem Menschen, und dessen Oberhoheit muß von dem äußeren Selbst anerkannt werden. Dieses innere Selbst wird die Sinne, falls sie nicht rebellieren, lenken und leiten, zur Weisheit und zur Wahrheit führen.

Wendet der Mensch mitten in seinem größten Ruhm sich von dem klaren Spiegel seines innersten Seins ab, dann wird das Leuchten seines Geistes plötzlich dunkler werden, und der flüchtige Schatten der Sinnenwelt wird undeutlich und verworren sein.

Der elektro-magnetische Ring der Ewigkeit umschließt das Universum. Von diesem Ring gehen die dualistischen Kräfte der Vibration aus, durch deren Ein- und Ausströmen der Kreislauf des Seins in endloser Bewegung gehalten wird.

Wenn der Mensch seine Gedanken von seinem äußeren Selbst und seine Wünsche von materiellen Dingen ablenkt, wird er Macht und Kontrolle über die Dualkräfte des Lebens erlangen und mit dem Universalgesetz identisch werden. Man wird um so mächtiger, je selbstloser man wird. Sucht man der Sonne zu gleichen, die Energie und Liebe ausstrahlt, ohne einen selbstischen Gedanken, dann wird man unbegrenzte Kraft an sich heranziehen und imstande sein, alles mögliche Gute zu vollbringen. Sobald der Mensch aber nur an sich selbst denkt, besteht keine Verbindung zwischen ihm und dem unerschöpflichen Kraftvorrat des Universums.

Karma heißt das Gesetz von der Ursache und Wirkung, von Samen und Frucht — ein subtiler Faden zwischen den Gedanken, den Handlungen und ihren Folgen. Was man säet, wird man ernten. Alle Gedanken, Worte und Taten sind die Saaten, von denen wir in Zukunft die Ernte erwarten dürfen. Karma ist die Totalsumme der menschlichen Erfahrungen. Aus ihren Zahlen liest man sein Leben. Der Mensch ist das, was er aus sich gemacht hat.

Das Hirn bildet das plastische Medium, dessen sich der Geist bedient. Der Geist regiert als absoluter Herrscher, sobald man vollkommener Konzentration fähig geworden ist.

Wahre Erleuchtung kommt nur über den, der sich über den engen Horizont des persönlichen Selbst erhoben hat und sich voll bewußt ist, mit der Unendlichkeit in fester Verbindung, in innigster Harmonie zu stehen. Das Äußerliche stirbt und vergeht beständig, das Innerliche aber wächst und wird mächtiger mit jedem Tage. Menlicher Fortschritt ist das ununterbrochene Entfalten und Offenbaren des inneren Selbst.

Mit dem Worte „Magie" bezeichnet man das Wissen und die Kunst, subtile Kräfte zur Erzielung materieller Resultate anzuwenden. Niemand kann Magie ausüben, ehe er nicht die dazu erforderliche Macht sich angeeignet hat. Diese läßt sich allein durch strenge Selbstzucht und nach vollständigem Erfassen der Geistes- und Naturgesetze erwerben. Magie darf nicht mit Zauberei verwechselt werden; der Magier beschäftigt sich nur mit dem Realen, Wirklichen, der Zauberer dagegen mit Illusionen!

Wenn man fest an das absolut Gute glaubt und Wahrheit und Gerechtigkeit vor allem ersehnt, braucht man keine Furcht zu hegen. Der Gegenstand und das Endziel alles Strebens, aller Entwicklung ist, jenen unveränderlichen Frieden, jene Ruhe zu finden, nach denen jedes Wesen auf dem Erdenrund sich bewußt oder unbewußt sehnt. Um dies Ziel zu erreichen, müssen wir an die Harmonie und Vortrefflichkeit der Naturgesetze glauben. Dieser Glaube verhindert es, daß wir uns von Dingen und Geschehnissen, die einmal unvermeidlich sind, aus der Fassung bringen lassen. Was uns als ungehörig erscheint, ist oft nur die Folge von Einflüssen, denen wir uns nicht entziehen können, bevor wir nicht ihre Ursache ergründet haben; und sind wir erst dieser Ursache auf die Spur gekommen, dann werden wir erkennen, daß jene Dinge, die uns so widrig und unangenehm vorkamen, schließlich nur zu unserem Besten dienten. Wir sollten uns niemals durch die Furcht vor nahendem Unglück beunruhigen lassen. Die Macht dessen, was wir Unglück nennen, das über uns hereinbrechen mag, ist auf keinen Fall stärker als die Macht, die uns zu unserem Schutz gegeben wird.

Unaufhörlich, unermüdlich sollten wir an der Vervollkommnung unseres Charakters arbeiten. Wir sollen uns aber niemals erhaben über andere dünken, weil wir großes Wissen besitzen und tiefe Gedanken in uns entstehen. Die Leere im Herzen des Menschen, der auf dem Felsen der Macht festen Fuß gefaßt hat, nimmt unablässig an Ausdehnung zu, je höher er diesen Felsen hinanklimmt. Wer hoch über andere emporragt, steht sehr isoliert auf seiner Höhe; das göttliche Gesetz lastet mit unendlicher Schwere auf dem, der sich stolz absondert.

Ergreife das Glück wo es sich dir darbietet, vorausgesetzt, daß dich die Erfüllung erlaubter Wünsche zu beglücken vermag. Gehorche dem Gesetz, erfülle deine Pflichten, aber ertrage niemals Sklaverei. Werde nie deinen Idealen untreu, halte die Wahrheit und das Recht hoch.

Respektiere die ehrliche Überzeugung jedes anderen. Versuche es nicht, jemand über eine Torheit aufzuklären, wenn du den Eindruck gewinnst, daß er sich in dieser glücklich fühlt. Bedenke stets, daß die Sonne für alle Menschen scheint, daß aber jeder das Recht hat, nach Belieben seine Augen offen oder geschlossen zu halten.

Präge es dir ein, daß ein passives Verhalten des Geistes das einzige Mittel ist, die aktive Macht der Göttlichkeit sich bekunden zu lassen. Und davon hängt die Entfaltung ab.

Unter drei Vorbedingungen können göttliches Leben und Inspiration auf uns wirken. Sie beziehen sich auf unsere Einheit mit dem Unendlichen, mit der Natur und mit den Menschen. Das Unendliche und die Natur befinden sich in vollkommenster Harmonie; und der Mensch kann im Einklang mit dem gesamten Weltall stehen, wenn er sich von seinem höheren, wahren Selbst regieren läßt. Vom tiefsten Inneren unseres Wesens dringt zu unserm äußeren Bewußtsein das ferne, doch vernehmbare Echo jener Stimme, die die ewige, untrennbare Zusammengehörigkeit des Schöpfers mit der Kreatur bezeugt.

Nur durch die Ausstrahlung unserer warmen Empfindungen auf die Menschen, unserer Kräfte auf die Natur tragen wir zur Regeneration der ersteren und zur Rekonstruktion der letzteren bei; und durch dieses Zusammenwirken mit den göttlichen Absichten ermöglichen wir unsere innere Vereinigung mit dem Unendlichen. Um in diesem

Sinne zu wirken, müssen wir erkennen lernen, welche Macht unsere Gefühle mittels des magnetischen Stroms der Sympathie auf die Menschen und unser Wille durch den Intellekt auf die Natür auszuüben imstande sind. Dem Willen des Menschen wohnt jene magische, von der unendlichen schöpferischen Kraft herrührende Macht inne, die ihn befähigt, bis zu einem gewissen Grade die materielle Natur, die ihn umgibt, zu beherrschen. In demselben Maße, in dem wir unser wahres Selbst dem Zustrom göttlicher Liebe und schöpferischen Lebens öffnen, werden Menschen und Natur uns entgegenkommen. Wir müssen sozusagen unsere Arme dem Universum entgegenstrecken, unser Herz dem Menschen öffnen, sonst verschließen wir uns selbst die Zugänge, durch welche die unendliche Macht zu uns gelangen kann. Wir nähern uns nur in der Weise dem Unendlichen, wenn wir es verstehen lernen, daß jede Eigenschaft in uns schöpferisch und reproduktiv zu wirken vermag, und daß unsere Fähigkeit, göttliche Macht zu empfangen, durch unsere Bereitwilligkeit, sie auch andern mitzuteilen, bedingt wird.

Das unendliche Leben offenbart sich im gesamten Universum des Seins. Sobald das höhere Selbst im Menschen vollständig erwacht ist und den außerordentlichen Wert einer Kenntnis der höheren Naturgesetze begriffen hat, wird er das göttliche Leben in jeder Zelle seines Seins pulsieren fühlen.

Jeder in seiner Sphäre.

Wohl jeder Mensch hat wegen seiner besonderen individuellen Verhältnisse und Erfahrungen seine spezielle Betätigungssphäre. Er lebt in seiner eigenen kleinen Welt. Ein Hindernis, ein Problem bildet für ihn ein Mittel zur Entwicklung seiner Kraft und schöpferischen Macht. Niedergeschlagen und entmutigt zu sein bedeutet für ihn das Aufhalten des Stromes seiner Kräfte. Ein Eingeständnis von Schwäche ist ein Schleier, der sich vor sein geistiges Sehvermögen legt.

Bisher ungekannte Kräfte — zuvor nie kund gewordene Fähigkeiten — Gaben, die alles Dagewesene übertreffen, können in den Besitz jedes Menschen gelangen, der die Bedingungen, unter denen man sie sich aneignen kann, zu erfüllen vermag. Vor allem ist es notwendig, zur Erkenntnis des unendlichen Lebens in unserm Innern zu gelangen. Selbstvertrauen, Glaube, höheres Streben müssen vorhanden sein. Und schließlich sollen wir uns befleißigen, alle Segnungen des Schicksals, alles Angenehme, was uns das Leben bietet, anzuerkennen und voll zu würdigen. Fred Burry.

Die Bedeutung der eignen Persönlichkeit.

Von Fred Burry.

Überall in der Welt klagen die Menschen über Mangel an Dingen, die von ihnen erwünscht werden. Der Armuts-Gedanke schwebt in der Luft, er berührt fast alle Klassen. Die Menschheit hat zu beschränkte Ansichten, zu wertlose Vorbilder, zu selbstsüchtige und niedrige Interessen. Allgemein existiert die Annahme, es gäbe zu wenig Gelegenheiten, sich zu betätigen, zu wenig Aussichten, etwas Wesentliches zu erreichen, es sei alles so zwecklos. Der größte Teil der Menschheit lebt in beständiger Sorge und Furcht vor Widerwärtigkeiten.

Die Sitten und Gesetze der Gesellschaft tragen viel dazu bei, die Menschen in diesen unerquicklichen Zuständen, in dieser gewissermaßen eingepferchten geistigen Verfassung festzuhalten. Geistige Bewegungsfreiheit und Ausdehnung sind nur unter den beschränktesten Bedingungen möglich. Ja, die moderne Zivilisation behindert uns sogar im Atmen, gar nicht zu reden von der Behinderung in unserem Denken.

Ist es da ein Wunder, wenn wir mit so eingezwängten Gedanken und so geringem Raum zum Atmen so jämmerliche Exemplare göttlicher Meisterwerke repräsentieren?

Es erscheint beinahe als ein Sakrilegium, sich als Ebenbild Gottes zu betrachten. Doch so zerschunden und zerdrückt das Göttliche in uns auch sein mag, es ist nichtsdestoweniger da, stets bereit, unserem physischen und geistigen Sein zu größerer Gottähnlichkeit zu verhelfen. Es wartet nur auf die Erkenntnis der wahren Persönlichkeit, des höheren Selbst, und auf

den Glauben, der sich in Handlungen äußert.

In der Absicht dieser Zeitschrift liegt es, die Menschen zu veranlassen, endlich für sich etwas zu tun, sich über die sie umgebenden korrupten Verhältnisse zu erheben, sich von ihnen zu befreien. Sie sollen es wagen lernen, sich der Hindernisse zu bemächtigen und sie aus dem Wege zu räumen; sie sollen den Mut haben, selber Gelegenheiten zu schaffen, um etwas im Leben leisten zu können. So unvollkommen auch die sozialen Zustände gegenwärtig sein mögen, wir können dessen ungeachtet unsere eigene Lage bedeutend verbessern, wenn wir es nur richtig anfangen. Wir sind fähig, uns nach unseren Idealen eine besondere Welt zu schaffen.

Für jedes ernstlich strebende Individuum, das sich über das ungesunde, unvernünftige Leben der großen Masse zu erheben vermag, ruht Glück und wahre Befriedigung in der schöpferischen Kraft, die es betätigt. Äußerungen persönlicher Ideen, individuelle und originelle Werke sind geradezu notwendig, um der gesamten Menschheit aufzuhelfen und um den einzelnen zur Erkenntnis seines wahren Wertes gelangen zu lassen. Eine Isolierung ist keineswegs erforderlich; im Gegenteil, jeder einzelne soll vielen als nacheifernswertes Vorbild dienen. Die Zahl der Pioniere geistiger Entwicklung vergrößert sich zwar von Tag zu Tag, doch würde es der Allgemeinheit nicht zum Schaden gereichen, wenn immer noch mehr Persönlichkeiten, die zum Bewußtsein ihres göttlichen Selbst durchgedrungen sind, aus der Menge auftauchen und Anhänger um sich scharen möchten.

Wir müssen stärkeres Vertrauen in unsere Leistungsfähigkeit setzen. Nach leuchtenden Vorbildern sollen wir Umschau halten und ihnen nachzustreben suchen. Schreiten wir mit Mut und Zuversicht auf dem Lebenspfade vorwärts, erweitern wir unsern Gesichtskreis und pflegen wir in uns die Überzeugung, daß es unser gutes Recht ist, einen Anteil an den Annehmlichkeiten des Lebens zu erlangen. Dann brauchen wir keine Furcht zu haben, daß wir am Rande des Weges niedersinken, ehe wir unser Ziel erreichen können.



Die Hand und ihre Linien.

Von Elmo Jean La Seer.

Die Chiromantie ist nichts weniger als neu, und dieser Umstand spricht sehr zu ihren Gunsten. Je älter eine Wissenschaft wird, desto wertvoller und zuverlässiger ist sie. Wenn sie noch besteht, nachdem zahlreiche Generationen sie nach allen Richtungen hin durchforscht und geprüft haben, nachdem sie die Kritik der Laien und Gelehrten vieler Jahrhunderte vertragen hat, ist unzweifelhaft Wahres in ihr enthalten.

Schon Aristoteles sagt: „Linien sind nicht ohne Ursache in den Händen entstanden, sie rühren augenscheinlich vom Einfluß der menschlichen Individualität her. Die Lebensdauer des Menschen entspricht der Lebenslinie in seiner Hand. Aus ihr kann man entnehmen, wie alt jemand wird.“

Die Chiromantie bezieht sich keineswegs allein auf die Linien in der inneren Handfläche, wie von Uneingeweihten angenommen zu werden pflegt. Auch die Umrisse, die Form und sonstige Beschaffenheit von Hand und Fingern kommen dabei in Betracht. Charakter und Temperament bekunden sich meist in dem Typ und den sogenannten Bergen an der Innenfläche, während man Gesundheitszustand, Ereignisse der Vergangenheit und der Zukunft usw. aus den Linien und sonstigen Zeichen herausliest.

Es gibt sieben verschiedene Handtypen. Die Elementarhand besitzen Menschen der niedrigsten Kulturstufe, wie z. B. Indianer und afrikanische Wilde. Die spatelförmige Hand, die bei Menschen von etwas höherem Bildungsgrad zu finden ist, deutet auf Zähigkeit, Hartnäckigkeit und Ausdauer im Ertragen von physischen Schmerzen; ihre Besitzer sind oft auch abergläubisch-fromm bis zum Extrem. Ferner unterscheidet man die viereckige Hand, auch die nützliche genannt. Sie ist der Majorität der vernünftigen, praktischen Alltagsmenschen eigen. Die konische oder Frauenhand kündet Enthusiasmus, Scharfblick, Genialität an und gehört Hunderten her-

vorragender Männer und Frauen, die im öffentlichen Leben stehen und sich in der Kunst oder im schriftstellerischen, journalistischen, juristischen oder ärztlichen Beruf auszeichnen. Die philosophische Hand, ein Gemisch der Hauptmerkmale der viereckigen und konischen, hat etwas stark entwickelte Fingergelenke. Sie verrät, daß ihr Eigentümer zu tiefem Denken, zum Kritisieren und Analysieren neigt. Die schmale, spitz auslaufende oder psychische Hand weist auf reiche Fantasie und intensive Einbildungskraft hin. Wer mit solchen Händen ausgestattet ist, wird meist überaus unpraktisch denken und handeln. Zum Glück trifft man diese Hand nur äußerst selten an; gelegentlich aber sieht man sie in reinster Form bei Vertretern und Vertreterinnen der europäischen Aristokratie. Dann gibt es noch einen gemischten Typ, der eine Zusammensetzung von mehreren der andern darstellt. Diese Hand ist sehr häufig vertreten; ihre Besitzer sind recht praktische Durchschnitts-Individuen.

Zur Feststellung von Charakter und Temperament eines Menschen sind neben dem allgemeinen Typ der Hand die „Berge" von größter Wichtigkeit. Hierunter versteht man die kleinen Erhöhungen oder vielmehr die fleischigen Teile unterhalb der Fingerwurzeln. So heißt z. B. die Schwellung an der Wurzel des Daumens „Venusberg", die ihr entgegengesetzte erhabene Stelle an der inneren Hand „Mondberg", die Erhöhung unter dem Zeigefinger „Jupiterberg". Unter dem Mittelfinger befindet sich der „Saturnberg", unter dem Ringfinger der „Sonnenberg" und unter dem kleinen Finger der „Merkurberg". Als die Hand eines recht glücklichen, gut veranlagten Menschen gilt die, an der alle, besonders aber die Hauptlinien deutlich an richtiger Stelle ausgeprägt und unzerrissen sind, an der die „Berge" genau unter ihren Fingern liegen, das Dreieck oder die Martishöhle zwischen Lebens-, Kopf- und Schicksalslinie nicht durch verworrene Runen gestört wird, der sogenannte Venusgürtel vorhanden ist, und die wichtigsten Linien in beiden Händen gleich lang und stark sind.

Die fünf wesentlichsten Linien sind die Lebenslinie, zwischen Daumen und Zeigefinger anfangend und um den Daumen herum abwärts laufend, die Kopflinie, stößt am Beginn meist mit der Lebenslinie zusammen, die Herzlinie, die am Außenrande der Hand unter dem kleinen Finger anfängt und zwischen drittem und Zeigefinger endet, die Schicksalslinie, von der Wurzel des dritten Fingers quer durch die Hand bis zur Lebenslinie, und die Sonnen- oder Apollolinie, vom Ringfinger abwärts laufend. Die ersten drei dieser Linien müssen unbedingt da sein, wenn der Betreffende normal veranlagt ist, d. h. gesunden Verstand besitzt. Außer den fünf näher bezeichneten Linien nennt die Chiromantie noch neun Nebenlinien, die teilweise oder vollständig vorhanden sind.

Die Natur ist beständig und richtet sich nach ganz bestimmten Regeln. Für den erfahrenen Chiromanten ist es daher leicht, aus den Linien und Zeichen in der Hand sichere Schlüsse zu ziehen.

Viele wichtige Dinge im Leben können mit Hilfe der Kunst, aus den Linien der Hand zu lesen, festgestellt werden. Aus den Händen Verlobter kann man ersehen, ob sie in der Ehe harmonieren würden. Manche unglückliche Heirat ließe sich vermeiden, wenn man rechtzeitig von einem durchaus zuverlässigen Sachverständigen die untrügliche Runensprache in den Händen deuten ließe. Ein Mensch vermag seine natürlichen Neigungen wohl einige Zeit vollkommen zu beherrschen, doch Form und Linien seiner Hand verraten die verborgenen Charaktereigenschaften und zeigen den Menschen im wahren Licht.

Von ungemein praktischem Wert ist es, daß mit Hilfe der Chiromantie auch der Gesundheitszustand eines Menschen sicherer erkannt werden kann, als es die schärfste Diagnose des Arztes vermag. Gefahren für das Leben des betreffenden Individuums lassen sich aus der Beschaffenheit der Linien zeitig genug ersehen, um jenen vorbeugen zu können. Außerordentlich wichtig ist die Chiromantie ferner in bezug auf die Möglichkeit, schon bei einem ganz jungen Kinde mit Gewißheit zu konstatieren, welche Eigenschaften des Charakters und Fähigkeiten des Geistes es dereinst bekunden wird. Deuten die Linien der kleinen Hände auf schlechte Veranlagung hin, dann kann man dieser schon entgegenwirken, lange bevor sie offen zutage tritt.

Die Chiromantie verdiente es in der Tat, daß ihr weit größere Beachtung geschenkt würde. Man hat ihren wahrhaft praktischen Wert noch nicht erkannt, sonst würde man kaum mehr ohne sie fertig werden können.

Telepathie und Geistes-Heilung.

Von C. W. Leadbeater.*)

(Schluß.)

Wenden wir uns nun von den allgemeinen Prinzipien zu den wirklichen Kuren, die häufiger als man ahnt, erzielt werden, so bleibt uns jetzt noch, des näheren auszuführen, wie diese Kuren vorgenommen werden. Es gibt da verschiedene Methoden; wir können sie wohl in fünf Klassen einteilen, obschon die fünfte von ganz anderer Art ist als die übrigen. Da sie aber in gewissem Sinne gleichfalls eine Geisteskur ist, müssen wir sie zur Vervollständigung unserer Liste gleich anfügen.

I. Bei der ersten Methode wird das Vorhandensein von Materie, also die Existenz des Körpers, sowohl als die Krankheit selbst geleugnet. Der Heilende strebt darnach, das ihm sich anvertrauende Individuum zu dem Glauben zu veranlassen, es sei vollständig wohl. Ein beträchtliches Maß von hypnotischem Einfluß kommt hier in Anwendung, und die Hoffnung auf Erfolg beruht darauf, daß der Geist, sobald der Mensch sich wirklich gesund glaubt, den Körper (der zwar nicht existiert) stark genug beeinflußt, um ihn in die Harmonie mit sich, dem Geist, zurückzuzwingen. Ist das geschehen, dann hat die Kur sich vollzogen. Die Ausdrücke „Kur" und „kurieren" brauchen diese geistig Heilenden eigentlich nie, sondern immer nur die Bezeichnungen „heilen" und „Heilung". Es soll etwas wie ein religiöser Schimmer über ihrer Behandlung liegen und an einen Vergleich mit den in der Bibel geschilderten Wundern gemahnen. Es wäre freilich besser und praktischer, wenn die Anhänger dieser Methode lieber weniger ungewöhnliche Ausdrücke wählen würden — im allgemeinen wenden sie viele ungebräuchliche Bezeichnungen an, die nur dazu dienen, die Sache in ein mystisches Dunkel zu hüllen, anstatt sie klar und verständlich erscheinen zu lassen.

II. Die zweite Klasse geistig Heilender ist der Überzeugung, daß jede Krankheit auf eine Disharmonie im körperlichen und geistigen System hinweist, und ihre Bemühungen bestehen einfach darin, die Harmonie wieder herzustellen, indem sie in der Regel Vibrationen von sich selbst auf den Leidenden übertragen. Damit soll gesagt sein, daß der Behandelnde bemüht ist, sich selbst in einen Zustand unerschütterlicher Ruhe, Harmonie und Glauben zu versetzen und dann seinen Einfluß auf den Patienten ausstrahlen zu lassen, resp. ihn ganz darin einzuhüllen. Der Praktizierende dieser wie der ersten Klasse fragt nicht danach, welcher Art das Leiden ist, über das der Kranke klagt. Die Natur des Übels ist Nebensache; in jedem Falle bedeutet es eine Disharmonie und er heilt es, indem er die Harmonie wieder herstellt.

III. Die Anhänger der dritten Methode führen dem Patienten Lebenskraft zu. Auch sie fragen meist nicht nach der Art und dem Sitz des Leidens. Nur einige von ihnen suchen das Übel zu erkennen und vornehmlich den Ort, an dem es sich niedergelassen hat, zu eruieren. Sie dirigieren dann den Strom von Vitalität zu jener bestimmten Körperstelle. Viele Leute, die sich einer ungemein robusten Gesundheit erfreuen, strömen ganz unbewußt solche heilsam wirkende Lebenskraft aus. Kranke und Schwache fühlen sich durch ihre bloße Gegenwart gebessert und gekräftigt.

IV. Die vierte Klasse Geistes-Doktoren übt eine Methode aus, die im Vergleich zu den andern wissenschaftlich genannt werden könnte. Sie ist vor allem bemüht, genau festzustellen, was dem Leidenden fehlt. Hat der Heilende das herausgefunden, dann sucht er sich im Geiste das erkrankte Organ so vorzustellen, wie es momentan in Wirklichkeit beschaffen ist. Nachdem dies Bild in seinem Hirn entstanden ist, läßt er es wieder verblassen und an seiner Stelle ein anderes entstehen, das daselbe Organ in vollständiger Gesundheit repräsentiert. Man geht hierbei von der Idee aus, daß der starke, intensive Gedanke die ätherische Materie in die gewünschte Form bringt, und daß dieses ätherische Modell die Natur in ihrer Arbeit unterstützt, damit sie rascher, als es ihr sonst möglich gewesen wäre, neue Ge-

*) Siehe Seite 446 u. 447.

webe bildet. Es liegt klar auf der Hand, daß diese Methode mehr Wissen erfordert, als die anderen. Der Heilende muß Anatomie studiert haben und auch die Physiologie darf ihm kein unbekannter Begriff sein.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß jede einzelne dieser Methoden ihre Erfolge erzielt. Die drei ersteren würden unleugbar aber noch viel häufiger eine erfolgreiche Kur zu verzeichnen haben, bezw. viel öfter in Anspruch genommen werden, wenn sie gleichfalls auf mehr wissenschaftlicher Grundlage basierten, wenn sich ihre Anhänger, d. h. die danach praktizierenden, sich eine vollkommenere Kenntnis des menschlichen Organismus aneignen wollten. Die geistig Heilenden haben sicher recht mit ihrer Behauptung, daß fast alle Krankheiten aus einem Mangel an Harmonie zwischen dem physischen und psychischen System hervorgingen. Sicher wird die Mehrzahl der mannigfaltigen, die Menschheit heimsuchenden Leiden durch das zeitweise Aufhören der Harmonie zwischen den ätherischen und physischen Partikelchen in diesem oder jenem Teil des Organismus, vornehmlich im Hirn, verursacht. Wir müssen daran denken, daß eine sehr nahe Verbindung zwischen dem geistigen, dem astralen und ätherischen Körper des Menschen besteht. Es liegt daher durchaus in den Grenzen der Möglichkeit, daß der eine durch den andern beeinflußt werden kann. Alle nervösen Krankheiten werden unseren ätherischen Körper in einen Zustand der Zerrissenheit und Disharmonie versetzen. Und dieser Zustand wieder ist oft die Veranlassung zu Verdauungsstörungen, zu Kopfschmerz und Schlaflosigkeit. In allen solchen Fällen ist es zuerst dringend geboten, die hastigen, unregelmäßigen Vibrationen zu besänftigen und somit der Natur Gelegenheit zu geben, ihre Heilkraft zu betätigen. Der starke, ruhige, beharrliche Gedanke des geistig Heilenden wird unzweifelhaft die notwendige Beruhigung erreichen und infolgedessen dem Patienten Linderung verschaffen und ihn bereits nach dem ersten Besuch etwas gebessert zurücklassen. Das System, das sich damit befaßt, dem Kranken neue Lebenskraft zuzuführen, würde bei sehr aufgeregtem Zustand des Patienten vorerst weniger ratsam sein. Vor allem müssen bei fast jeder Krankheit die erregten Nerven besänftigt werden, und die Umgebung des Kranken muß dafür Sorge tragen, daß die Gedanken des Leidenden sich nicht fortwährend mit dem Übel beschäftigen, sondern möglichst abgelenkt werden. Mancher Arzt der älteren Schulen erreicht bei seinen Patienten eine viel günstigere Wirkung allein durch sein Vertrauen einflößendes Wesen als durch seine Rezepte.

Es wird nun häufig die Frage aufgeworfen, ob die Anwendung einer geistigen Heilmethode auch bei Verletzungen und durch chirurgischen Eingriff herbeigeführten Wunden von wirklichem Nutzen sein kann. Die erste und zweite der hier angeführten Methoden dürften hierbei überhaupt nicht in Betracht kommen, denn eine Wunde läßt sich weder fortleugnen, noch kann man sie als eine Disharmonie im Organismus bezeichnen, die sich mit mehr oder minder Mühe in eine Harmonie auflösen ließe. Das dritte System würde schon nicht ganz zu verwerfen sein, denn die Zuführung von Vitalität zu einer Körperstelle, deren Gewebe teilweise zerstört worden sind, kann nur günstig auf den Heilprozeß einwirken. Für solche Fälle ist aber entschieden die vierte Methode von einem nicht zu unterschätzenden Wert. Bei einer Vernichtung der Gewebe ist deren je eher, je besser sich vollziehende Neubildung die größte Hauptsache. Und diese Neubildung erfolgt dadurch, daß der Behandelnde, wie auch der Verwundete selbst den verletzten Teil des Körpers sich lebhaft als ganz unbeschädigt vorstellt.

Ferner hat man es mit Krankheiten zu tun, bei denen es sich um das Vorhandensein eines Giftes im Blute handelt. Im Körper des Menschen treiben auch die vielerlei Mikroben ansteckender Krankheiten ihr unheilvolles Wesen. Es würde ohne Frage schwer halten, gegen derartige Erkrankungen mit der Geistes-Heilung etwas Durchgreifendes auszurichten. Doch wird die Anwendung der dritten Methode dem Patienten mehr Kraft verleihen, die ihrerseits die natürlichen Wächter seines Körpers befähigt, die fremden Eindringlinge zu vertreiben, zu besiegen. Wie übrigens kürzlich verlautete, hat das Haupt der am wenigsten wissenschaftlich gebildeten Geisteskur-Gemeinschaft die Order ergehen lassen, daß die Behandlung aller Fälle, in denen es sich um ansteckende Krankheit handelt, verweigert werden sollten. Wenn die Menschen in dieser Sache nur vernünftig denken wollten und mit Hilfe ihres gesunden Verstandes in Er-

wägung ziehen würden, was die geistigen Heilmethoden zu leisten in der Tat imstande sind und was man unmöglich von ihnen erwarten darf, dann würde viel Unheil verhindert werden und den Geistes-Heilsystemen manche Anfeindungen erspart bleiben. Wenn man doch begreifen würde, daß eine oder die andere Methode in manchen Fällen die Behandlung des praktischen Arztes äußerst wirksam unterstützen, jedoch keinesfalls sie vollständig ersetzen kann! Es liegt doch klar auf der Hand, daß verschiedene Krankheiten auch in ververschiedener Weise geheilt werden müssen. Vielleicht gibt es eine Universalkur für alle physischen Leiden, doch in den hier aufgeführten Methoden ist eine solche nicht enthalten. Das Übertragen starken, ruhigen Denkens, von dem in dem zweiten System die Rede ist, wird seine günstige Wirkung wohl bei keinem Menschen verfehlen, doch wollte man durch eine noch so intensive Gedankenkonzentration sich bemühen, eine Wunde zu heilen, so wäre das eine Verschwendung an Zeit und Anstrengung. Es würde ungefähr dasselbe sein, als ließe man sich, um einen Finger zu säubern, einen ganzen Eimer Wasser über die Hand gießen. Dagegen würde eine wirklich beschleunigte Besserung der Wunde zu konstatieren sein, wenn ein wahrhaft starker Geist es sich angelegen sein ließe, nach den Vorschriften der vierten Methode die äußerliche Behandlung des Chirurgen zu unterstützen.

V. Nun kommen wir zu der fünften, ganz besonderen Art geistiger Heilung. Hier handelt es sich um eine noch sehr geheimnisvolle geistige Macht, die nur ganz vereinzelten Individuen verliehen ist. Wir wissen von dieser wahrhaft wundertätigen Macht nur sehr wenig und selbst der Mensch, dem sie eigen ist, wüßte beim besten Willen nichts Genaues über sie anzugeben. Er ist weder durch irgend ein Studium, noch durch ernsthaftes Wollen in ihren Besitz gelangt. Man kann auch nicht behaupten, sie sei dem betreffenden Menschen angeboren, denn oft bekundet sie sich erst in späteren Jahren und es kommt auch vor, daß sie nach einiger Zeit wieder ebenso plötzlich verschwindet, wie sie in die Erscheinung trat. Wer diese mysteriöse, wundersame Macht in sich verspürt, braucht oft nur die Hand auf die leidende Stelle am Körper eines Patienten zu legen, um sofortige Heilung herbeizuführen. Diese gewaltige, Gesundheit und Leben spendende Kraft scheint von einem noch viel höheren Niveau zu stammen, als wir jemals auf unserem Planeten erreichen zu können hoffen dürfen, und bildeten wir unseren Geist auch zur größtmöglichen Vollkommenheit aus. Manchmal ist es ein ganz einfacher, schlicht denkender Mann aus dem Volke, dem jene Wundermacht gegeben ist. Oberst Olcott, das Haupt unserer Vereinigung, war auch, aber nur eine Zeit lang, im Besitz der seltsamen Fähigkeit, Kranke zu heilen, indem er, wie einst Christus, nur die Hand an sie legte. Ihm verdanken viele Menschen die Genesung von langjährigen, meist von Medizinern als unheilbar erklärten Krankheiten.

Aus allem diesen geht die eine große Tatsache hervor, daß durch Geisteskuren viele Tausende dazu veranlaßt wurden, die Realität der Macht des Denkens anzuerkennen und davon überzeugt zu sein, daß es außer der Welt der physischen Materie noch etwas anderes, Erhabeneres gibt. Und diese Erkenntnis, diese Überzeugung ist in der Tat schon sehr viel wert.

Wir möchten nun allen, die sich dem Studium der Geistes-Heilung hinzugeben wünschen, den aufrichtigen Rat erteilen, die erworbene Kenntnis nur zu uneigennützigen Zwecken anzuwenden und sich überdies zu bemühen, ihr Denken auf etwas Höheres zu richten, als nur auf das Kurieren des physischen Organismus. Wer keinen Gedanken über dieses Ziel hinausstreben läßt, dürfte eines schönen Tages die Wahrnehmung machen, daß er überhaupt keine Beschäftigung hat. Da die Welt beständig im Fortschritt begriffen ist, wird ohne Zweifel früher oder später die Zeit kommen, in der Krankheit kaum noch existieren wird, weil die Menschen es immer besser lernen werden, vernünftig zu leben, die Gesundheit als das unschätzbare Gut, das sie in Wahrheit ist, zu würdigen und zu pflegen. Stellt man aber sein Wissen in den Dienst einer höheren Sache, vernachlässigt man über dem physischen nicht das geistige Wohl der Menschheit, über dem Kurieren des Körpers nicht die Entwicklung der Seele, dann wird man in der allgemeinen Evolution eine mächtige Kraft repräsentieren. Denkt weniger an den Körper und mehr an die Entfaltung der Seele, weniger an die Beseitigung physischer Übel als an die Bekämpfung und Ausrottung von Unwissenheit und Vor-

urteil. Strebt nicht allzu sehr nach persönlichem Gewinn und vergeßt neben der Sorge für eure Gesundheit nicht, euch in Nächstenliebe und Barmherzigkeit zu üben. Ihr werdet dann im Fortschritt der Welt eine wichtige Rolle spielen; euer Beispiel wird zahlreiche Anhänger und Nachahmer finden und so wird euer Wirken zu einer dauernden Macht werden, deren Einfluß zum Guten garnicht hoch genug geschätzt werden kann. Der Segen eures Tuns wird sich über die gesamte Welt ausbreiten und noch in späteren Zeiten wirken und die schönsten Blüten treiben.

Der griechische Philosoph Epikur sagt: „Das Erwerben bedeutenden Reichtums hat sich für viele nicht als das Ziel ihrer Wünsche erwiesen, sondern nur ihrem Elend eine andere Gestalt gegeben.“ Der Fehler liegt da nicht an dem Reichtum selbst, wohl aber an dem, der ihn erwarb. Einen Menschen, der sich in Armut unglücklich fühlt, wird Reichtum nicht glücklicher machen. Ein Kranker wird sich auf einer armseligen Holzpritsche nicht unbehaglicher fühlen, wie auf einer goldnen harten Bank. Er empfindet seine Schmerzen auf der einen ebenso wie auf der andern. Und so wird auch ein unruhiger, unzufriedener Geist das Glück ebensowenig im Luxus wie im Elend finden. Die Unrast und Verstimmung ist seine stete Begleiterin.



Eine groſse Seele ist immer aufrichtig, duldsam und eherbietig.



Unerreichbar.

Von J. R. Shepard.

Es gibt wohl Poesien,
Die keinem je erklungen,
Und süſse Melodien,
Die nie ein Mensch gesungen;
Viel Edelsteine glühen,
Die noch kein Aug' geblendet,
S' gibt Farben-Symphonien,
Die uns kein Maler spendet.

Was tief im Herzen wohnet,
Ist in kein Wort zu fassen,
Was auf dem Gipfel thronet,
Wird sich nicht greifen lassen.
Die schönsten Zauberweisen
Erwecken tief're Lieder;
Was wir am höchsten preisen,
Das gibt kein Pinsel wieder.

Nachgedichtet von Richard Rüstau.



Ein Hindernis.

Von Charlotte Perkins Stetson.

Den Berg erklomm ich, so hoch und steil,
Beladen mit wichtigen Dingen,
Die sollten dort oben gelingen,
Für mich und auch für andre zum Heil.
Da stürzt' ich mit meiner wertvollen Last
Über ein lauerndes Vorurteil fast.

Die Arbeit, sie schien so dringend zu sein,
Der Pfad wie für mich geschaffen,
Doch wollten die Kräfte erschlaffen,
Die Zeit war kurz, und die Last nicht klein.
Und nun saſs es da und gab nicht Raum,
Das Vorurteil lieſs mir ein Plätzchen kaum.

Und weil es zum Übersteigen zu groſs,
So bat ich, es möge doch rücken,
Ich wolle ja gerne mich bücken,

Es brauche ein Stückchen mir weichen blofs;
Doch blöder nur grinst mich das Untier an,
Als hätte den Mund ich nicht aufgetan.

Ich zwang mich zur Ruhe und bat noch fort,
Die Zeit verrann so geschwinde,
Und heftiger brausten die Winde;
Das Vorurteil safs an demselben Ort.
Ich redete fast mir die Zunge lahm,
Das Hindernis dennoch nicht Abschied nahm.

Da drückt' den Hut ich tief ins Gesicht
Und griff wieder fester zum Stabe,
Lud auf mir von neuem die Habe.
Als gäb' es ein drohendes Unheil nicht,
Schritt mutig ich über den Drachen hinweg
Und — erreichte im Sturme nun meinen Zweck. —

(Nachgedichtet von Richard Rüstau.)



Eine Kritik der „Neuen Gedanken".

Von W. W. Atkinson.

Ein guter Bekannter von mir erhielt neulich von einem seiner Freunde folgendes Schreiben: „Ich halte die „Neuen Gedanken" für einen Wahn, eine Täuschung. Niemals werde ich mich davon überzeugen lassen, daß sie imstande seien, den Menschen zu etwas zu erheben, wozu er nicht qualifiziert ist. Man betrügt sich selbst, wenn man seinem Herzen zuflüstert: „Ich kann und ich will!" Man belügt sich selbst, wenn man sich bestätigt, man könne alles erreichen, was man wolle, man könne Furcht und Sorge bannen, ja selbst jede Unvollkommenheit des Körpers wie des Geistes ausgleichen und zu dem Höchsten emporstreben. Das Zeug, was die „Neuen Gedanken" hochtrabend als Lebensweisheit bezeichnen, ist Unsinn. Es ist gerade so, als ob man vom Glauben buchstäblich erwarten wollte, daß er Berge bewege. Der Glaube kann das nimmermehr, wohl aber vermögen Dynamit und Dampfschaufelmaschinen Berge fortzuschaffen. Wir leben eben auf einer sehr irdischen und unvollkommenen Erde, lieber Freund, und da muten einen, so lange man Vernunft und praktischen Verstand besitzt, die sogenannten Lehren der „Neuen Gedanken" wie alberne Faseleien an. Es sind zum größten Teil ganz überspannte Ideen, übertriebene Fantasien kranker Hirne, weiter nichts."

Ich bin froh, diesen Brief gesehen zu haben, denn er repräsentiert die Ansicht vieler Leute. Der Schreiber dieser Epistel ist wenigstens ehrlich, wenn er auch absolut nichts von dem Gegenstand, über den er sich ausläßt, versteht. Durch sein eigenes Leben widerlegt er alles, was er an den Freund geschrieben hat, jede seiner Handlungen ist eine Bestätigung der „Neuen Gedanken"-Philosophie. Dieser Mann ist zweifellos ein Streber und Dränger. All seinem Schaffen flößt er Leben ein, jeden Tag bekundet er von neuem, daß Gedanken zu Taten werden, daß mit Hilfe der Einbildung wirkliche Dinge entstehen. Er hält Einbildungskraft wahrscheinlich für Fantasie, er kennt nicht den Unterschied, der zwischen beiden besteht.

Die Fantasie beschäftigt sich mit unwahren Dinge; die Einbildung dagegen ist jene geistige Macht, die imstande ist, sich ein durchaus ausführbares Projekt vorher in allen Details auszumalen, so daß es nachher nicht allzu schwer hält, das im Geiste klar zurechtgelegte Unternehmen systematisch durchzuführen. Jedes große Kunstwerk, jede musikalische Komposition, jede bedeutende schriftstelleri-

sche Arbeit, jedes imposante Gebäude, kurz, jede wichtigere Schöpfung, auf welchem Gebiet es sei, existierte erst in der Einbildung ihres Schöpfers, ehe sie Form und Gestalt annahm. Jede Arbeit der Hände muß zuvor in der Einbildung irgend eines Menschen bestanden haben, sonst könnte sie nicht den physischen Sinnen offenbar werden. Der gute Mann, der seinem Freunde versichert, „wir befänden uns eben auf der sehr irdischen Erde“, hätte nur nötig, sich umzuschauen, um zu erkennen, welche außerordentlich wichtige Rolle die Einbildung in allen Dingen des Lebens spielt. Was er „übertriebene Fantasien“ nennt, sind nichts anderes, als die nicht zur Ausführung gelangten Vorstellungen von Menschen, denen es eben an Kraft gebrach, ihre Ideen in Handlungen umzuwandeln, sie materiell zu gestalten — — es blieben daher nur Träume, weil die, in deren Hirn sie entstanden, nur Träumer sind, aber keine lebenskräftigen, handelnden Menschen.

Dann spricht der Briefschreiber vom Glauben, der nach seiner Ansicht nie fähig sein könne, Berge zu versetzen. Natürlich meint er mit Glauben jene blinde Leichtgläubigkeit, die allerdings nie etwas Wichtiges erreichen wird. Wir aber meinen das unerschütterliche, von der Intelligenz durchleuchtete Vertrauen in die Macht, die uns umgibt, die in uns webt und die überall im Universum vorhanden ist. Auch wir Anhänger der „Neuen Gedanken“ sind keineswegs der Ansicht, wir hätten nur nötig, uns vor einem gewaltigen Berge niederzusetzen und den festen Glauben zu fassen, die Felsen- oder Erdmassen würden ganz von selbst weichen. Ohne materielle Hilfsmittel läßt sich keine Arbeit, auch nicht die geringste, vollbringen. Aber denkt der weise Kritiker vielleicht, Dynamit und Dampfmaschinen werden den Berg ohne menschliche Hilfe von der Stelle schaffen? Und würde irgend ein Arbeiter die Hand rühren, wenn er nicht den Glauben hätte, daß er mit Hilfe des Sprengstoffes und der Maschinen das steinharte Erdreich fortbewegen kann? Jedesmal, wenn Dynamit und Dampfschaufel von Menschenhänden angewendet resp. in Betrieb gesetzt werden, manifestieren die Besitzer der Hände ganz unbewußt einen festen Glauben. Je ernster der Glaube, desto erfolgreicher die Arbeit. Je größer der schaffende Menschengeist, desto größer und stärker der Glaube. Wenn der Mensch überzeugt wäre, daß Glaube ein Traum, eine eitle Fantasie wäre, würde er überhaupt keine Anstrengungen mehr machen und jeder Fortschritt wäre zu Ende. Wollte der Verfasser jener unüberlegten Kritik heute seinen Glauben verlieren, so würde er unfähig sein, noch irgend etwas im Leben zu vollbringen. Er hat aber Glauben, Vertrauen zu sich selbst, zu seiner Arbeit, zu seinen Plänen, zu den Menschen und zu vielen Dingen, die ihm nützlich sein können.

Ferner behauptet der Gegner der „Neuen Gedanken“, diese seien eine Täuschung, da sie unmöglich imstande wären, einen Menschen zu etwas emporzuheben, wozu er nicht die Qualifikation besäße. Wie kann der kluge Herr wissen, wozu Leute qualifiziert sind und wozu nicht? Wenn jeder Mensch immer nur auf die Meinungen, die andere von ihm und seinen Fähigkeiten hegen, etwas geben wollte, dann würde er sich zu nichts eignen. Ein erfolgreicher Mensch muß immer darauf gefaßt sein, Leuten zu begegnen, die ihn entmutigen möchten, die ihm kalte Douchen übergießen und jeden Versuch, sich dem Einfluß seiner Umgebung zu entziehen, zu verhindern und zu vereiteln sich bemühen.

Wohl ein jeder, der die Leiter des Erfolges hinaufzusteigen sich anschickt, wird die ersten Stufen unter dem Gestöhne und Geseufze jener Feiglinge erklimmen, die den Fuß der Leiter umringen und selber zu zaghaft sind zu klettern, aber auch andere nicht klettern lassen wollen. Unablässig ertönt ihr abratendes Geschrei.

Der gewiß nicht an seinem eigenen Können, wohl aber an dem seiner Mitmenschen zweifelnde Briefschreiber würde unstreitig auch uns zurufen: „Ihr seid zu nichts anderem qualifiziert, als zu dem, was ihr bisher getan habt. Versucht nichts besseres, es würde gar keinen Zweck haben. Ihr könnt nichts, nichts anderes!“

Er ist der Prophet der „Ich kann nicht!“-Schule, er selber jedoch hat seine eigene Philosophie, nach der er sich richtet, sonst würde er unfehlbar schon in seiner Schaffenskraft gelähmt worden sein. Seine „Ich kann nicht!“- oder vielmehr seine „Du kannst nicht!“-Weisheit ist eben ausschließlich für den Export; er für seine Person benutzt die Marke „Ich kann und ich will!“ so sehr er sie auch zu schmähen sucht.

Er behauptet, man betrüge und belüge sich selbst, wenn man sich zu-

flüstere: „Ich kann und ich will!" Und doch tun dies zahllose vom Erfolg begünstigte Männer und Frauen täglich von neuem, bewußt oder unbewußt, und sie schreiten stetig vorwärts. Wenn ein Mensch sich versichert, er könne nicht, und er glaubt wirklich fest an sein Nichtkönnen, meint ihr wohl, daß er auch nur das geringste Nennenswerte im Leben leisten wird? Der unlogische Kritiker möchte der Jugend des Landes anempfehlen, das ruhmreiche Motto „Ich kann nicht!" auf ihr Banner zu setzen. Die Jugend aber weigert sich; sie hat längst den Zauber der Worte „Ich kann!" erkennen gelernt. „Ich kann nicht!" lautet die Devise der Sklaven, für den freien Menschen existiert sie nicht. Die „Ich kann nicht!"-Bazillen würden die Menschheit weiter in geistiger Knechtschaft erhalten, doch die Tage solcher Knechtung des Menschengeistes sind vorüber. Die „Ich kann und ich will!"-Mikroben sind in unser Blut eingedrungen und betätigen ihr Wirken täglich in neuen Formen. Nein, mein Bester, man versichert sich die volle Wahrheit, wenn man sich sagt: „Ich kann!" Und wenn man dann die Energie hat, das „Ich will!" in die Tat umzusetzen, wird man fähig sein, alles zu erreichen, was man ernstlich erstrebt. Im Menschen sind nun einmal wundersame Reservekräfte schlummernd vorhanden, und sobald er die Courage hat, diese Kräfte auf die Probe zu stellen, wird er selber staunen über die Wirkung.

Es ist durchaus kein Selbstbetrug, wenn man sich bestätigt, man könne Furcht, Sorge von sich fern halten und man sei imstande, Unvollkommenheiten des physischen Organismus und Vernachlässigungen des Geistes ausgleichen. Es gibt Tausende und Tausende in der Welt, die Lügner und Schwindler par excellence sein müßten, doch das Seltsamste ist, daß sie mit all ihrem Lügen die ersehnten Resultate erzielt haben. Vielleicht ist es auch wirklich nur Selbstbetrug, wenn wir glauben, heute gesündere, freiere, bessere und erfolgreichere Menschen zu sein, als zu der Zeit, da wir noch in alten Vorurteilen schmachteten, mit anderen Worten, noch nicht logen und uns selbst betrogen. Ist es am Ende so?

Doch im Ernst, lieber Kritiker, warum versuchen Sie die Wirkung der „Neuen Gedanken"-Ideen nicht erst vollbewußt an sich selber, ehe Sie sie so streng verurteilen? Es ist nicht sehr gerecht, etwas niederzuschreiben, was unzähligen Menschen Gutes gebracht, gute Dienste geleistet hat, ohne sich zuvor gründlich davon zu überzeugen, ob nicht auch für einen selber Wertvolles darin enthalten ist. Die „Neuen Gedanken" verlangen keine blinde Vertrauensseligkeit, sie wollen im Gegenteil ernsthaft geprüft und ausprobiert werden.

Der Sieg über sich selbst.

Von Ella Wheeler Wilcox.

Jede neue Idee oder vermeintlich neue Idee ist ein Licht, das die Motten anlockt.

Die „Neuen Gedanken" machen keine Ausnahme. Um sie herum flattern hysterische Frauen, unselbständige Männer — exzentrische und unzurechnungsfähige Individuen.

Die in Aussicht stehende Möglichkeit, Wunder zu vollbringen, Kranke zu heilen, Gesunde zu hypnotisieren, Armut in Reichtum zu wandeln, Alter in Jugend, das sind die Lichtstrahlen, die durch die Dunkelheit dringen und die Motten in Menschengestalt in ihren Zauberkreis ziehen.

Die nur ihrem Behagen lebende, korpulente Frau abonniert auf die gesamte Literatur der „Neuen Gedanken", zahlt für einen ganzen Kursus von Vorlesungen und begibt sich dann in die Reihen der Ungläubigen, um zu verkünden, daß sie die Macht besitze, eine Sylphide zu werden und anderen gleichfalls dazu zu verhelfen.

Überspannte und unlogisch denkende Menschen stürzen in die Welt hinaus, nachdem sie einen einzigen Vortrag über die Gewalt des Geistes über die Materie gehört haben, und erklären, das Geheimnis zu kennen, wie man mit Hilfe des Okkultismus zu Reichtum gelangt.

Leute, die für alles Wunderbare schwärmen, sind fest überzeugt, nach kurzem Studium der geistigen Wissenschaft große Heilkünstler zu werden.

Nicht einer dieser blinden Enthusiasten erkennt, daß der erste Schritt auf dem Gebiet der „Neuen Gedanken" und die Hauptbedingung, jemals etwas Wichtiges auf diesem Gebiete erreichen zu können, darin besteht, sein niederes Selbst vollkommen zu besiegen, zu beherrschen.

Die Gourmandise scheint nicht begreifen zu wollen, daß denkbar größte

Bequemlichkeit und ein kolossaler Appetit keineswegs mit geistiger und psychischer Entwicklung, ganz zu schweigen von physischer Verschönerung, vereinbar sind. Ja, sie erweisen sich als unübersteigbare Hindernisse auf dem Pfad, der zur geistigen und körperlichen Symmetrie führt.

Der Verschwender zieht die Tatsache nicht in Betracht, daß Vernunft, Sparsamkeit und Fleiß seine Willensanstrengungen und Hoffnungen, reich zu werden, unterstützen müssen, wenn letztere den geringsten Erfolg haben sollen. Und der Wunderschwärmer versteht nicht, daß etwas Erhabeneres und Schwierigeres erforderlich ist, eine so hehre Macht zu erlangen, als bloß einen Wunsch der Selbstsucht zu hegen.

Daß der physische Organismus und die materiellen Zustände durch den göttlichen Geist im Menschen beherrscht werden können, ist ein unbestreitbares Faktum. Doch zuerst, zuletzt und immer muß das niedere Selbst unterjocht, alle schwachen und unwürdigen Eigenschaften überwunden werden.

Die Frau, der es daran liegt, ihr Körpergewicht zu reduzieren, erreicht durch das bloße Lesen okkultistischer Literatur, durch ihr Beitreten zu mystischen Zirkeln oder das Anhören von Vorlesungen über den betreffenden Gegenstand wenig oder gar nichts. Erst wenn sie sich derartig in die „Neuen Gedanken" vertieft hat, und so von den geistigen Wahrheiten durchdrungen ist, daß sie nach fünf Mahlzeiten am Tage und sechs Gängen zum Diner kein Verlangen mehr trägt, und ihre Bequemlichkeit so weit vergißt, um täglich stundenlang Leibesübungen und Tiefatmungen vorzunehmen, dann wird sie ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt sehen.

Der Mann, der die Lebensverhältnisse zu beherrschen wünscht, muß zuvor bessere Dinge als Geld und irdischen Besitz lieben lernen. Es ist vor allem notwendig, daß er an seinen Schöpfer glaubt und die Liebe und Verehrung für Gott durch sein Verhalten zu seinen Angehörigen und Untergebenen beweist.

Einmal in einem Jahrhundert vielleicht wird ein Mensch geboren, in dem jene erhabenen Kräfte, Kranke zu heilen oder andere scheinbare Wunder zu verrichten, bereits voll entwickelt sind. Doch solche Wesen müssen wir gewissermaßen mit „alten Seelen" ausgestattet uns denken, mit Seelen, die schon in früheren Zeiten ihr Diplom erhalten haben. Die große Mehrheit von uns Sterblichen muß aber erst in die Schule gehen. Niemand von uns kann „Senior" werden, ehe er nicht die unteren Grade der Wissenschaft passiert hat.

Wir müssen uns selbst ändern, ehe wir daran denken dürfen, bestehende materielle Verhältnisse zu ändern. Unsere eigenen Gedanken müssen wir heilen, sie gesund und normal machen, dann können wir die körperlichen Übel der anderen heilen.

Es handelt sich hierbei durchaus nicht um einen unmittelbaren Prozeß. Er vollzieht sich im Gegenteil langsam und allmählich. Ich hörte einst eine alte Dame sagen, sie habe sich im Handumdrehen „zur Religion bekehrt", und sie glaube, daß alle Menschen, die nicht einer so plötzlichen Erleuchtung teilhaftig werden, verdammt würden, in den Flammen der Hölle zu büßen. Es ist möglich, daß eine Religion, die grausam genug ist, einen Gott anzubeten, der seine Kreaturen, seine Kinder, einem Höllenfeuer zu überliefern vermag, in einem Augenblick sich angeeignet werden kann. Doch die erhabene, durch und durch gesunde und schöne Religion der „Neuen Gedanken" kann nur nach und nach erworben werden, durch Geduld, wahre Treue und ausdauernde Übung.

Alles, was diese Religion lehrt, das man tun könne, ist auch unbedingt zu ermöglichen, aber nicht „im Handumdrehen", sondern nach einem für die sorgfältige Entwickelung notwendigen Zeitraum.

Besitzen wir erst die absolute Herrschaft über unsere Gedanken, dann können wir getrost hoffen, daß uns die Macht gegeben wird, materielle und Gesundheitszustände zu beeinflussen.

Die lachende Lebensweisheit.

Von W. W. Atkinson.

Jemand sagte einst: „Die Wahrheit hat viele Gesichter, auf deren einem man stets ein Lächeln sieht." Es gab einst einen alten Philosophen, dessen Lehren die Behauptung enthielten, es gäbe auf alle schwierigen Probleme des Lebens nur eine Antwort, und die bestünde in einem herzhaften Lachen. Wenn Leute zu ihm kamen mit allen Arten von Kümmernissen und um seinen Rat baten, sagte der Alte jedem ohne Ausnahme: „Lachen Sie

einmal eine Weile darüber, die Sache wird sich dann ganz von selbst in Ordnung geben!" Viele hielten ihn für herzlos, einige aber befolgten seinen Rat und hatten Segen davon.

Auch ich bin schon zu der Erkenntnis gekommen, daß der „Lach-Philosoph" weiser war, als alle übrigen Weisheitsprediger zusammengenommen. Jedenfalls erkannte ich, daß es nur wenige Dinge im Leben gibt, die neben der ernsten nicht eine sehr humoristische Seite hätten. Und sobald es uns möglich ist, diese spaßhafte Seite zu sehen, wird die andere uns weniger ernst und schmerzvoll dünken. Wenn wir es nur zuwege bringen, über etwas Unangenehmes zu lachen, selbst ein Lächeln durch Tränen tut gute Dienste, dann werden wir uns stets glücklicher fühlen.

Was mich anbetrifft, so möchte ich überhaupt nicht mehr leben wollen, wenn das Lachen aus der Welt verbannt wäre. Meine Idee von der Hölle zeigt mir diesen Ort des Grausens als ein Reich, in dem niemand lachen darf, wo es auch nichts gibt, was einen zu einem Lächeln veranlassen könnte.

Aber hier auf unserer schönen Erde gibt es außerordentlich Vieles, worüber wir lachen können und dürfen. Ganz gleich, wie traurig man auch ist, man suche nur nach etwas, das einen zum Lächeln bringen müßte, und man wird den richtigen Balsam für sein Leid gefunden haben. Wenn nicht anders, versuche man, einen Freund, der vielleicht noch größeren Kummer hat, als man selber, zum Lachen zu bringen. Sieht man erst den andern lächeln, dann wirkt die Ansteckung und man lächelt auch. Tue einen tüchtigen Zug aus dem Krug der „lachenden" Lebensweisheit, es wird dir gut bekommen



Briefkasten.

Br. — Wie allzu große Schüchternheit überwunden werden kann, ist in diesen Spalten schon häufig erörtert worden, doch wird die Frage immer von neuem an uns gerichtet. Ich kenne nur ein einziges Mittel, diesem Übel abzuhelfen, und das wiederhole ich hier. Man muß aufhören, zu viel an sich selbst zu denken, zu sehr darauf Gewicht zu legen, wie man aussieht, was man auf andere für einen Eindruck macht in bezug auf seine äußere Erscheinung, ob der Scheitel auch gerade ist resp. die Stirnlöckchen nicht verschoben sind, ob der Hut nicht zu schief sitzt, die Nase auch nicht gerötet ist und mehr dergleichen. Es ist wohl sehr empfehlenswert, auf sein Äußeres zu achten, in Kleidung und Haartracht nicht nachlässig oder gar unordentlich zu erscheinen, doch Sauberkeit und Eigenheit muß derart Gewohnheitssache bei einem sein, daß man sich in Gedanken kaum noch damit beschäftigt. Tritt man unter Menschen, dann soll man überhaupt nicht mehr an sein liebes äußerliches Selbst denken, sondern sein Interesse vollständig den andern zuwenden. Sobald man das tut, wird man dermaßen in Anspruch genommen sein, daß man garnicht mehr Zeit hat, in Gedanken zu erwägen, ob man auch ganz so aussieht, wie man gern aussehen möchte. Wer sein Augenmerk sofort auf seine lieben Mitmenschen richtet, wird niemals schüchtern und verlegen sein.

* * *

Gertie. — Über Liebes-Angelegenheiten soll an dieser Stelle ferner nicht mehr geschrieben werden. Die Sache würde zu weit führen, wie bereits die ersten Versuche gezeigt haben. Wir müssen eine wahre Überschwemmung von Briefen mit derartigen Fragen befürchten, da schon jetzt ein nicht endenwollender Regen solcher Schreiben sich über uns ergießt. So junge Damen wie Sie tun entschieden besser, sich in Liebesaffären an eine der Briefkasten-Redaktricen einer großen Frauenzeitschrift zu wenden. Hier will ich Ihnen nur die Frage, welche wohl die beste Liebe sei, beantworten. Nach meinem Dafürhalten ist die Liebe am höchsten zu schätzen, die allen Stürmen des Lebens standhält und nach Jahrzehnten noch genau so warm und innig ist wie zur Zeit, da die Liebenden in Schönheit und Jugend prangten. Eine solche Liebe mag vielleicht nie besonders heftig und leidenschaftlich sein, sie ist aber außerordentlich wohltuend, und wer sie kennen und schätzen zu lernen das Glück hatte, wird sie nie gegen jene himmelhoch jauchzende, zu Tode betrübte Empfindung eintauschen wollen, die anfangs wohl sehr zu beglücken vermag, sich aber in den

meisten Fällen früher oder später abkühlt und nicht selten sogar ganz erlischt. Das treueste Liebespaar, das ich jemals sah, stand bereits im Greisenalter. Es feierte gerade die goldene Hochzeit. Er liebte „Mutter" gewiß noch inniger als vor einem halben Jahrhundert, und sie strahlte über das ganze runzlige Antlitz, wenn man ihr etwas Liebes in bezug auf ihren „Alten" sagte. Ehe man eine Liebe nach ihrem wahren Wert beurteilen kann, muß sie erst viele Jahre überdauert und manche Prüfung bestanden haben. Stellen Sie den Gegenstand Ihrer Empfindung, die Sie Liebe nennen, die mir aber wie ein Anfall von Masern oder Scharlach vorkommt, einmal ordentlich auf die Probe, oder besser noch, prüfen Sie sich selbst, ob Ihre Gefühle wirklich so tief und groß sind, wie sie gegenwärtig glauben. Warten Sie ein einziges Jahr ab und Sie werden, wenn ich mich nicht sehr irren sollte, über Ihre heutigen Liebesleiden lachen. Sicher ist Ihnen die Angelegenheit augenblicklich „schrecklich", doch trösten Sie sich, Sie werden die Sache ebenso überstehen, wie eine oder die andere der erwähnten Krankheitsanfälle in der Kindheit.

* * *

A. W. — Diese Korrespondentin wünscht zu wissen, ob Feinde einem schaden können, wenn sie gehässige, böse Gedanken gegen einen hegen. Feinde? Wie kommt eine Anhängerin der „Neuen Gedanken" dazu, Feinde zu haben? Wenn Sie aber tatsächlich annehmen zu müssen glauben, daß diese oder jene Menschen ihnen übel wollen, Ihnen Häßliches wünschen, dann können solche Wünsche und Gedanken nur in dem Falle eine schadenbringende Wirkung auf Sie ausüben, wenn Sie selber ebenfalls böse Gedanken gegen jene hegen. Wünschen Sie und Ihre Feinde sich gegenseitig Böses, so können Sie sich freilich gegenseitig schaden, Sie jenen und jene Ihnen. Sollten Sie sich jedoch irren und jene andern gar nicht daran denken, häßliche Wünsche gegen Sie zu nähren, dann würden Sie sich mit Ihren gegen jene gerichteten bösen Wünschen nur sich selber Schaden zufügen. Denn die von uns ausgesandten Gedanken kehren, wenn sie an dem ihnen angewiesenen Ziel keine gleichartige Stimmung antreffen, wieder zu ihrem Ausgangspunkt zurück. Und zwar schnellen sie um so heftiger zurück, je mehr Energie wir aufwanden, sie auszusenden. Ebenso aber ergeht es den etwaigen bösen Gedanken, die jene vermeintlichen Feinde gegen sich schleudern, sofern sie bei Ihnen auf Widerstand stoßen, d. h. nicht die gleiche Gesinnung vorfinden. Wozu aber überhaupt Feinde haben?! Es ist unmöglich, Feindschaft bei irgend jemandem zu erwecken, wenn man nicht selber zeigt, daß man ihm feindlich gesinnt ist. Glaubt aber der andere aus irgend einer Ursache genügend Grund zu haben, Sie zu hassen, so kann er doch niemals im wahren Sinne des Wortes Ihr Feind werden, wenn Sie sich beharrlich weigern, Feindschaft ihm gegenüber zu empfinden oder gar zu äußern. Mag jemand noch so schlecht auf Sie zu sprechen sein, bewahren Sie Ihre ruhige geistige Haltung ihm gegenüber, bestätigen Sie sich immer von neuem, daß Sie nichts als freundliche Gedanken gegen jenen hegen, dann bleiben Sie immun gegen alle bösen Gedanken-Angriffe, die von jenen ausgehen mögen. Ihnen kann Böses nichts anhaben, solange Ihr Geist nicht auf denselben Grundton gestimmt ist; alle übelwollenden Gedanken prallen wirkungslos von ihm ab und werden zu dem, der sie aussandte, zurückgeschleudert. Die beharrlichste Malice von seiten eines Widersachers wird auf diese Weise neutralisiert. Glaubt man jedoch nur logisch zu handeln, wenn man den Feinden, die man zu haben vermeint, alles erdenkliche Schlechte an den Hals wünscht, dann darf man sich nicht wundern, selber beständig Unangenehmes und Schreckliches zu erleben. Man wird geradezu in einem Strudel von Bosheit und Gehässigkeit umhergewirbelt. Erheben Sie sich über die Situation, gießen Sie das Öl positiver, guter Gedanken auf das aufrührerische Meer feindlicher Gesinnungen, das Sie umwogen mag. Sie werden dann ruhig und sicher in Ihrem Lebensschiffchen dahintreiben, ohne von Sturzseen gefährdet zu werden.

* * *

B. C. — Sie fragen, ob ein verheirateter Mann den persönlichen und brieflichen Verkehr mit Damen, die er vor seiner Verheiratung kannte, fortsetzen darf, ohne seiner Frau etwas zu rauben? Sie möchten meine Ansicht über einen Mann hören, der in der Ehe seine freie Zeit nicht ganz seiner Gattin widmet, sondern außer anderen Zerstreuungen auch den regen freundschaftlichen Umgang mit Frauen und Mädchen pflegt, in deren Hause er

als Junggeselle ein oft und gern gesehener Gast war? Da Sie sicher keine auf die Männer im allgemeinen Bezug habende Antwort zu erhalten wünschen, sondern nur meine persönliche Meinung über Ihren speziellen Fall hören möchten, so kann ich Ihnen leider nicht dienen. Um Ihren Fall beurteilen zu können, müßte ich Sie, Ihren Gatten und dessen Freundinnen selber kennen. Das werden Sie gewiß einsehen. Zu Ihrer Beruhigung möchte ich hier nur anführen, wie eine Ihrer Geschlechtsgenossinnen, der es ähnlich erging, wie Ihnen, sich Ihrem Manne gegenüber verhielt. Dieser befand sich gern in der Gesellschaft anderer Frauen, mit denen er auf kameradschaftlichem Fuße stand. Er liebte es, von Vertreterinnen des schwachen Geschlechts umschmeichelt zu werden. Seine Gattin war eine sehr kluge Frau. Sie machte dem Gemahl nie eine Szene, aber sie bewerkstelligte es doch auf irgend eine Weise, ihn mit den Jahren immer mehr an sich zu fesseln und von den anderen abzulenken. Als ich sie einmal fragte, wie sie das mit ihrem flatterhaften Eheherrn zuwege gebracht habe, entgegnete sie mir mit feinem Lächeln, daß eines ihrer Motti hieße: „Die beste Art, einen Mann recht fest zu binden, besteht darin, ihn sehr lose gebunden zu halten." Was mich persönlich anbetrifft, so ist es meine Ansicht, daß weder Mann noch Frau das Recht haben, irgend etwas zu tun resp. in der Ehe beizubehalten, was sie oder er nicht auch den andern Teil unbehindert tun bezw. fortsetzen lassen möchte. Wenn der Mann seine Freundinnen auch nach der Heirat zu behalten wünscht, so darf er nichts dagegen haben, wenn seine Frau ihren einstigen Verehrern und Freunden gestattet, sie recht oft zu besuchen, wenn sie mit ihren früheren Bekannten männlichen Geschlechts scherzt und sich von ihnen den Hof machen läßt, wie ihr Gatte den andern Damen Schmeicheleien sagt oder gar sie sich sagen läßt, was durchaus nicht so selten vorzukommen pflegt. Ein einseitiges Arrangement wäre auf alle Fälle ungerecht, unfair. Hauptsache aber ist, daß zwischen den Eheleuten, mögen sie nun ganz in einander aufgehen, was wohl das Schönste und Idealste ist, oder jeder seine besonderen kleinen Amüsements haben, völlige Aufrichtigkeit herrscht, daß der eine stets genau weiß, was der andere tut und denkt, dann wird die Atmosphäre in manchem Eheheim immer klar und unbewölkt bleiben.

* * *

O.B.B. — Ein Korrespondent schreibt uns: „Seit einiger Zeit hat einer meiner Freunde gegen ein gewisses physisches Leiden die von Ihnen angeratenen Autosuggestionen angewandt, doch sah er sich jetzt genötigt, diese Art der Behandlung wieder aufzugeben, da er fand, daß er gerade durch die Autosuggestionen veranlaßt wurde, sich in Gedanken mehr mit seinem Übel zu beschäftigen, als gut sein dürfte." Ihr Freund muß es in diesem Falle ganz verkehrt angefangen haben, sonst wäre es unmöglich, daß seine Gedanken besonders viel bei seinem Leiden verweilen. Er soll überhaupt nicht an den kranken Zustand des betreffenden Organs denken, sondern ausschließlich an den gesunden. Die Autosuggestion darf z. B. nicht etwa lauten: „Ich habe einen kranken Magen, aber er wird sich jetzt bessern. . . . Mein Magen ist nicht mehr so schwach wie er war, er ist überhaupt nicht mehr schwach," usw., usw. Dies sind negative Autosuggestionen, deren Wirkung eher schädlich als nützlich ist, denn sie lenken die Gedanken beständig auf den Umstand, daß der Magen schwach und krank ist. Sie sollen nun im Gegenteil vollständig von der Tatsache abgelenkt werden, und das kann man nur erreichen, indem man sich unablässig suggeriert: „Mein Magen ist kräftig und gesund, er wird mit jedem Tage kräftiger, ich habe das Gefühl, daß er alle Speisen, die einem gesunden Menschen zuträglich sind, durchaus verdaut. Alle Nahrung, die ich ihm zuführe, verwandelt er in die Stoffe, die zur Erhaltung und Kräftigung meines Organismus dienen. Die Funktionen meines Magens sind vortrefflich in Ordnung, ich darf mich ganz auf sie verlassen und tue es auch." Man muß sich stets den Zustand vergegenwärtigen, den man herbeizuführen wünscht, nicht den, der gegenwärtig herrschen mag. Ein Leiden kann nur dann durch Autosuggestionen kuriert werden, wenn man seinem Denken intensiv einprägt, wie das kranke Organ resp. die schmerzende Körperstelle beschaffen sein muß, wenn man vollständig gesund ist.

Verantwortlicher Redakteur: H. J. Mac Donald, Berlin W. 8, Leipzigerstr. 101/102.
Druck: Nauck'sche Buchdruckerei, Berlin S. 14.